

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

| | | |
|--|---|---|
| <p>Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Post-Nr.: 3220.</p> | <p>Verantwortlich für die Redaktion: A. Röcke, Hamburg; für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg. Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Wismarstr. 10.</p> | <p>Inserate f. d. viergefalt. Pettzeile od. deren Raum 30 $\frac{1}{2}$. Bergnügungs-Anzeigen 15 $\frac{1}{2}$, Versammlungs- Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 $\frac{1}{2}$ pro Pettzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.</p> |
|--|---|---|

Inhalt: Wie gewinnen und wie erhalten wir dem Ver-
bande die Mitglieder? — Bekämpfung des unlauteren Wett-
bewerbs. — Sozialpolitische Rundschau. — Korrespondenzen.
— Agitationskommission für Thüringen. — An die Zahlstellen
der Pfalz. — Eingekandt. — Verband deutscher Korbmacher:
Bekanntmachung. Eingekandt. — Streiks und Lohnbewegungen.
— Gewerkschaftliches. — Gerichts-Chronik. — Technisches.
— Literarisches. — Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler
und anderer gewerblicher Arbeiter. — Allgemeine Kranken-
und Sterbefälle der deutschen Drechsler und deren Berufs-
genossen. — Abrechnung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle
deutscher Korbmacher. — Briefkasten. — Versammlungs-An-
zeiger. — Anzeigen.

Lohnbewegung.

In folgenden Orten und Gewerben befinden sich die Arbeiter
mit ihren Arbeitgebern in Differenzen: Tischler in Blomberg
(W. Wegemann's Werkstatt), Grabow a. O. (Rubow & Walter).
Bad Reichenhall (Möbelfabrik von Förlein & Dürr) und
Stockholm und Geste (Schweden), in Altenburg, S.A.
(Firma Frenzel & Winter), in Gemelungen (Werkstätte von
Brandt); Tischler, Drechsler und Bildhauer in Eisenberg,
S.A. (Lugusmöbelfabrik von Knobloch & Knopie); Tischler
und Glaser in Jülich, St. Gallen und Winterthur
(Schweiz); Tischler und Drechsler in Freudenstadt in Württem-
berg (Fabrik von C. Rothmer); Drechsler in Lauterberg (Firma
Faltenhof & Heidler); Stoddrechsler in Wien; Büchsenmacher
in Berlin; Korbmacher in Frohe bei Schönebeck (Werk-
stätte von Schröder).

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle
zwei Wochen eine Mittheilung über den Stand
des Streiks oder die Aussperrung; in anderen
Fälle freigeen wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

Wie gewinnen und wie erhalten wir dem Verbande die Mitglieder?

II.

Außer der mündlichen Agitation in Versammlungen
und Werkstätten verdient diejenige durch die Presse,
daß das Augenmerk auf sie gerichtet wird. Welche
Aufgaben soll unsere Presse, das heißt unser Verbands-
organ, erfüllen? Es soll das geistige Band sein, das
die Kollegen der verschiedenen Berufe in ihren Ver-
strebungen vereint, es soll ihre Stütze, ihr Berater
und Vermittler sein. Es soll den wirtschaftlichen
Kampf der Kollegen in einheitliche Bahnen leiten, sie
so viel nur möglich mit ihrer Berufslage vertraut
machen, ihnen ein übersichtliches Bild geben von dem
Stand der günstigen oder ungünstigen Konjunktur des
Gewerbslebens in den einzelnen unter sich verwandten
Berufen, um den einzelnen Organisationen und Zahl-
stellen eine Schlussfolgerung darüber zu ermöglichen, ob
Schritte für eine Aufbesserung der Löhne und Ver-
kürzung der Arbeitszeit gethan werden können oder
nicht. Unser Organ hat die im Kampfe stehenden
Kollegen zu ermuntern und dafür zu sorgen, daß ihnen
unliebsame Konkurrenz ferngehalten werde, und was die
Hauptsache: überall und vornehmlich da aufklärend zu
wirken, wo die mündliche Agitation erschwert wird oder
unmöglich ist. Um alles das zu können, bedarf das Organ
der thätigsten Unterstützung aller Kollegen, be-
sonders aber Derer, die zur Führung und Leitung
der Geschäfte in den einzelnen Zahlstellen be-
rufen sind.

Im Holzarbeiterverband, dessen Organ die „Holz-
arbeiter-Zeitung“ ist, sind vier Berufe offiziell vertreten,
außerdem aber Angehörige vielleicht noch ebenso vieler
anderer Berufe. Ist nun allen diesen Berufen in der
Zeitung bisher Rechnung getragen, ihre Interessen in
jeder Weise gewahrt worden? Wir gestehen es offen:
Nicht so, wie wir es selbst gewünscht hätten! Liegt dies
aber lediglich an uns, oder tragen die Kollegen der
einzelnen Berufe nicht selbst ihr gut Theil Schuld
daran? Ganz gewiß, das läßt sich nicht bestreiten.

Der Leiter des Blattes, der auch nur ein Mensch ist,
kann nicht allwissend und nicht allgegenwärtig sein, er
kann nicht die eigenartigen Produktionsformen jedes
einzelnen Berufes und die sich aus denselben ergebenden
Mißstände und diese selbst kennen, er kann aber auch
nicht überall sein, um sie aus eigener Anschauung
kennen zu lernen, muß sich vielmehr auf das beschränken,
was ihm durch Mittheilungen und Schriften zur Kenntniß
kommt und dies in geeigneter Weise im Organ ver-
arbeiten; und das ist nicht vollkommen. Hier zu
bessern, mit zu helfen, ist Pflicht der einzelnen
Zahlstellen. Wenn das geschieht, sind wir überzeugt,
daß auch den Kollegen die Zeitung interessanter wird,
die heute meinen, für sie sei dieselbe überflüssig deshalb,
weil sie das, was dieselbe bringt, schon in dieser oder
jener politischen Zeitung gelesen haben. Recht werden
wir es freilich Niemandem machen können. Wenn wir
seit mehr als einem Jahre aus den eben angeführten
Gründen weniger der politischen, als wirtschaftlichen
und gewerkschaftlichen Seite Rechnung trugen und
glaubten, den Kollegen in großen Orten näher gekommen
zu sein, so haben wir uns darin anscheinend auch wieder
geirrt. Die Regierung einzelner Orte soll uns jedoch
nicht abhalten, auf dem eingeschlagenen Wege weiter
zu arbeiten. Mögen uns die Zahlstellen nur in unserem
Wirken und Streben unterstützen und die Organisation
wird um so besser geheißen.

Vor Allem möge beherzigt werden: Man schicke uns
zur Veröffentlichung weniger ellenlange, manchmal gänz-
lich werthlose Versammlungsberichte, als vielmehr Be-
richte über Arbeitsverhältnisse oder sonstige, die einzelnen
Berufe betreffenden Vorkommnisse, von denen wir in
zweckentsprechender Weise Kenntniß nehmen oder sie in
anderer Form verarbeiten werden. Jeder einsichtige
Kollege wird sich sagen müssen, daß es doch eigentlich
Niemanden, außer die am eigenen Orte, interessiert,
wer die Versammlung eröffnet, wer als Thierkontrolleur,
als Bergnügungscomitémitglied und sonst wer weiß
was gewählt wurde; wie viel der Eintritt zum Ver-
gnügen kosten soll, was hier oder dort alles unter
„Verschiedenes“ vorgebracht wurde, wann die Ver-
sammlung eröffnet und wann sie geschlossen wurde usw.
Hoffentlich wird diese Anregung beherzigt und Miß-
ständen dadurch vorgebeugt, daß man in den Zahl-
stellen den fähigsten Kollegen zum Schriftführer
wählt und mit der Person nicht so häufig wechselt.
Es ist für ein Organ, wie das unsere, das 27 000 Mit-
gliedern zur Orientirung dienen soll, dringendes Er-
forderniß, über einen Stab von tüchtigen Korrespon-
denten zu verfügen, der nicht allein nur über Ver-
sammlungen, sondern über alle Vorkommnisse am
Orte, soweit dieselben für unsere Kollegen ein
Allgemeininteresse haben, sofort berichtet. Vor-
nehmlich bezieht sich dies auf Differenzen, Aussperrungen,
Verurtheilungen, wichtige Gewerbegerichts- und andere
Entscheidungen usw.

Warum wir diese Ausführungen im Rahmen des
obigen Themas bringen? Hören wir einzelne Kollegen
fragen. Weil wir wollen und wünschen, daß jeder
Kollege, ob er in einer Groß- oder Kleinstadt wohne,
die Zeitung gerne und mit Interesse lese und sie nicht
nur als Makulatur verwenden soll. Wir wollen, daß
unsere Zeitung den Anforderungen, die an sie noth-
wendig gestellt werden müssen, auch genüge, daß sie
eine mächtige und wirksame Waffe werde im
Kampfe mit den indifferenten Kollegen und im
Kampfe mit dem Unternehmertum. Wenn wir
in diesem Sinne von allen Kollegen unterstützt werden,
wird sich das Verbandsorgan als wichtiges Agitations-
mittel bei der Werbung von Mitgliedern für den Ver-

band bewähren, daß sind wir sicher, und damit ist zum
Theil auch schon die Frage erledigt, wie wir dem Ver-
bande die Mitglieder erhalten können.

Wenn die der Organisation gewonnenen Mitglieder
die Erfahrung machen, daß es dem Verbande ernst ist
mit der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, und
daß auch dessen Organ ihn in diesem Bestreben kräftig
unterstützt, resp. durch die Mit- und Beihilfe der
einzelnen Zahlstellen dazu in den Stand gesetzt wird,
sie dürften der Organisation treu bleiben und nicht so
kurzer Hand von ihr abfallen.

Manches, was das Interesse der Mitglieder zur
Organisation rege hält und sie derselben auch erhalten
wird, erwähnten wir schon in Verbindung mit der
Schilberung über Werkstättenagitation im ersten Artikel,
wir können deshalb darüber hinweggehen und uns kurz
dem Besuche der Mitgliederversammlungen zuwenden.
Dieselben sind, wie allgemein geklagt wird, schwach be-
sucht. Die Ursachen können je nach Ort und Umständen
verschiedene sein, die Interesslosigkeit ist aber in allen
gleich. Daß Viele der geringe Verdienst und die Ar-
beitslosigkeit abhält, wollen wir unter Vorbehalt gelten
lassen, aber auch zu Zeiten, wo große Arbeitslosigkeit
nicht vorhanden, ist der Besuch der gleiche minimale,
und meistens sind die Besucher jüngere Kollegen. Die
Verheiratheten, selbst wenn sie seit Jahren dem Ver-
bande als Mitglieder angehört, manchen Strauß mit
durchgeschritten und manche Erfahrung gesammelt haben,
lassen sich selten blicken. Weshalb? Weil sie angeblich
über den „Gewerkschaftskram hinaus“ sind, und
wie in einem Bericht der heutigen Nummer unter Höchst
zu lesen steht, „sich mit den jungen, unverständigen
Leuten nicht herumschlagen wollen.“ Diese An-
sicht ist tief zu beklagen. Wir glauben aber trotzdem,
daß dies nicht allein der Grund ihres Fernbleibens ist,
vielmehr die Versammlungen selbst auch einen Theil
Schuld daran tragen. In einer Großstadt liegen die
Versammlungslokale recht oft 1/2—1 Stunde Wegs von
den Wohnungen der meisten Mitglieder entfernt. Die
Versammlung, die um 8 1/2 Uhr beginnen sollte, kam
aber der vielen Nachzügler wegen erst um 9 und 9 1/2 Uhr
eröffnet werden und ist dann um 12 Uhr und später erst
zu Ende. Viele, die keine Fahrgelegenheit mehr finden,
müssen den stundenweiten Weg zu Fuß laufen; Morgens
um 5 Uhr und früher heißt es aufstehen, um den
weiten Weg zur Arbeit anzutreten, den Tag über ist
der Kollege erschöpft und abgepannt; das nächste
Mal geht er nicht mehr zur Versammlung, weil
er es nicht „abkann“. Kommt er auch vielleicht noch
einmal wieder, der Uebelstand ist derselbe geblieben,
schließlich bleibt er aber ganz weg, bezahlt wohl noch
einige Zeit die Beiträge, reißt aber bald, da er doch
an den Versammlungen nicht mehr teilnehmen kann,
und — wird gestrichen; er ist der Organisation ver-
loren. Wie ihn, verliert die Organisation viele, sehr
viele, ja vielleicht die meisten Mitglieder. Daraus er-
giebt sich die Lehre: Die Versammlungen präzise be-
ginnen zu lassen, spätestens um 8 1/2 Uhr und sie um
11 Uhr zu schließen. Hat eine Diskussion über irgend
eine Frage ihr Ende bis dahin nicht gefunden, mag
sie in der nächsten Versammlung fortgesetzt werden, wenn
es für nöthig befunden wird.

Mitgliederversammlungen sind unseres Erachtens
keine Agitations-, sondern vielmehr Diskussionsversam-
mlungen, in welchen dem Bildungsbedürfniß, d. h. dem
freien Meinungs-austausch in neu auftauchenden theo-
retischen und praktischen Fragen, wie z. B. „Der nächste
Gewerkschafts- und der internationale Holzarbeiterkongress“,
Lohnfragen, Affordarbeit, Submissionswesen, Handwerker-
fragen, Werkstättenverhältnisse usw., Rechnung getragen

werden soll. Es empfiehlt sich deshalb, die Tagesordnung nicht zu überladen und nebensächliche Dinge, wie sie oft unter „Verschiebenes“ zu finden sind, nicht breit zu treten, vielmehr es bei kurzen Mitteilungen bewenden zu lassen. Die Diskussion sei sachlich, aber erschöpfend, vor Allem sollen abweichende Meinungen zum Worte kommen, damit Klarheit geschaffen wird. Gegenseitige Anstrengungen und persönliche Reibereien sollen vermieden werden, da sie die Sache nicht fördern und den weniger taftfesten, aber auch den die Sache ernst nehmenden Mitgliedern Anlaß geben, den Versammlungen und der Organisation den Rücken zu kehren, weil sie an solchem Streit kein Interesse haben. Wer wollte bestreiten, daß die persönlichen Mängel in Versammlungen der Organisation schon viele, sehr viele gute Mitglieder gekostet haben. Man lese die einzelnen Berichte und zu dutzenden Malen wird man die Thatsache bestätigt finden.

Vor Allem muß in den Zahlstellen selbst darauf geachtet werden, daß die Geschäfte exakt geführt, Kollegen in die Verwaltung gewählt werden, die sich das Vertrauen und die Achtung der Mitglieder erworben haben. Vor Allem sei man dem Kassierer gegenüber nicht zu vertrauensselig, womit nicht gesagt sein soll, daß man von vornherein in ihm einen Spitzbuben vermuten muß. Die vielen Veruntreuungen und Verurteilungen wegen Unterschlagung, die unzähligen Stechbriefe im Verbandsorgan reden eine nur zu deutliche Sprache. Was sind aber die Folgen der Veruntreuungen? Die Mitglieder am Orte werden mißmütig und mißtrauisch, sind nicht mehr gewillt, ihre sauer verdienten Groschen herzugeben, und sie bleiben der Organisation fern. Die Erfahrung bestätigt auch diese Thatsache in unzähligen Fällen.

Ein weiterer Punkt, der uns erwähnenswert scheint, ist die mangelhafte Pünktlichkeit in der Abrechnung der Abrechnung an den einzelnen Orten. Wenn vier Wochen nach Schluß eines Quartals die Abrechnung nicht eingeleitet ist, wird auf Anordnung des Vorstandes den säumigen Zahlstellen die Zeitung entzogen. Wir wollen zugeben, daß ein großer Theil der Mitglieder lässige Bezahler sind, und weil die Kassierer nicht mit so vielen Resten abrechnen wollen, deshalb die Abrechnung verzögert wird. Das ist verkehrt. Wenn das Quartal zu Ende, mache man Schluß; die bisher säumigen Mitglieder werden sich nach und nach daran gewöhnen, pünktlicher zu bezahlen und denen, die immer pünktlich bezahlt haben, geschieht kein Unrecht, d. h. sie erhalten dann regelmäßig die Zeitung. Der Fälle sind nicht wenige, wo Mitglieder, die ihrer Pflicht nachgekommen, ihnen aber die Zeitung infolge Nachlässigkeit der Verwaltung entzogen wurde, dem Verbaude den Rücken kehrten.

Vier drängt sich uns die Frage auf, ob es nicht pünktlicher wäre — um dem Kassieren der Beiträge vorzuziehen und einen Hauptgrund des Austritts oder Ausbleibens aus dem Verbaude zu beseitigen — die Beiträge bei Zustellung der Zeitung allwöchentlich zu erheben. Diesem Modus verdanken z. B. Nürnberg, Bremen, Götting und mehrere andere Zahlstellen ihren prozentual hohen und gleichmäßig hohen Mitgliederstand. Wir wollen zugeben, daß die Durchführung in Großstädten wie Berlin, Hamburg, Breslau vor der Hand Schwierigkeiten bereiten mag, aber möglich ist sie immerhin. Für kleine und mittlere Orte kann die Durchführung nicht schwer sein.

Selbstverständlich ist, daß sich die Verwaltungskosten etwas steigern werden, da niemand ungestraft Strafe und Trepp auf Trepp ab lassen will und kann, aber ein Theil der Kosten könnte durch Ersparnisse an Inkassokosten und Entschädigungen für Bezirkskassierer usw. wieder gedeckt werden. Es würde uns zu weit führen, die Details, die nach unserer Meinung der Organisation durch das Beitragsabholungsverfahren erwachsen würden, alle anzuzählen; was lag nur daran, darauf aufmerksam zu machen, daß dies System, um dem Verbaude die Mitglieder zu erhalten, nicht von der Hand zu weisen ist und der Diskussion in der Zeitung, die wir hiermit eröffnen, wohl werth wäre.

Es wäre höchstens wünschenswert, daß diejenigen Zahlstellen, welche auf dem Gebiete der Gewinnung und Erhaltung der Mitglieder für den Verband günstige Erfahrungen gemacht haben, Mittheilung machten, damit auch andere Orte und Kollegen sich dieselbe im Interesse der Organisation zu Nuzen machen können.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß unsere Schlichter, wo es notwendig erscheinenden Anstrengungen überall zu einer erfolgreichen Diskussion und Schlichtensfähigkeit im Interesse unseres Verbandes ansetzen möchten, denn in ihr Fortschritt erreicht.

Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.

* Die Sauregurkenzeit wäre nun wieder überwunden. Der Pulsschlag des politischen Lebens nimmt bereits ein rascheres Tempo an. Regierung und Volksvertreter treffen schon Vorkehrungen, sich mit vollem Eifer in die bevorstehende parlamentarische Session zu stürzen.

Unter den in der bevorstehenden Session des Reichstages wiederkehrenden Gesegentwürfen wird sich auch der in der vorigen Session nicht zur Verabschiedung gelangte Entwurf über „die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs“ befinden.

Der Entwurf ist ein Zugeständnis an die Parteien, die dem „kleinen Mann“ helfen zu wollen und nur allein helfen zu können vorgeben. Selbst wenn der Entwurf, wie er veröffentlicht wurde, Gesetz wird, wird darum nichts an der Thatsache geändert, daß der Verdrückungskrieg der Stärkeren gegen die wirtschaftlich Schwächeren nicht das Geringste an seiner Brutalität und Herzlosigkeit einbüßt. Mit der Tendenz des Entwurfs, die Käufer vor Täuschung und Betrug zu bewahren, muß sich jeder redliche Mensch einverstanden erklären. Es ist deshalb nicht der Gesegentwurf an und für sich, an dem wir Ausstellungen zu machen haben, sondern die Thatsache frappirt uns, daß in demselben Augenblick, wo im Namen des heiligen Eigenthums von der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Sozialdemokratie eine allgemeine Hege betrieben wird, dieselbe Gesellschaft gezwungen ist, einem großen Theil ihrer eigenen Klassengenossen einen Kappzaun aufzusetzen, damit diese schmutzigen Patrone ihre unsauberen Finger von dem sauer erworbenen Eigenthum der Arbeiter lassen. Und eine solche Gesellschaft erdreißt sich, als Hüterin des Eigenthums sich aufzuspielen.

Warum wird der Entwurf, auch wenn er Gesetz wird, an dem Zustand der Dinge wenig oder nichts ändern?

Der Wettbewerb, wie ihn die „freie Konkurrenz“ gelehrt, kann vor der Sittlichkeit nicht bestehen, ist an und für sich unlauter. Das Gesetz wird nur den minder kapitalkräftigen Wettbewerber von dem Wettbewerb ausschließen, während dem Selbstad hundert Wege offen stehen, den Reizen des Gesetzes zu entfliehen.

Der Gesegentwurf gegen den unlauteren Wettbewerb wird ebenso wenig geeignet sein, diesen zu beseitigen, wie alle bisherigen Strafverschärfungen nicht vermocht haben, den Wucher zu beseitigen. Ob Wucher, ob unlauterer Wettbewerb, ob freie Konkurrenz, alle gedeihen sie auf dem Sumpfboden der kapitalistischen Produktion, stehen und fallen mit dieser.

Wer den Wucher bestrafen und ausschalten will, wer dem unlauteren Wettbewerb die Aderu berart unterbinden will, daß ihm grün und blau vor den Augen wird und ihm das Blau- und Rantenschmieden, wie er am besten seinen Nebenmenschen über die Nase haut, vergeht, der muß der privatkapitalistischen Produktion, deren Trägerin die bürgerliche Gesellschaft ist, auf den Leib rücken.

Das treibende Element der bürgerlichen Gesellschaft ist die Sucht nach der Aufhäufung des Reichthums, dem Genuß des mühelosen Erwerbs, der Jagd nach dem Profit. Nothgedrungen sind darum die charakteristischen Merkmale der bürgerlichen Gesellschaft die Ausbeutung, die Ueberschneidung und die Auswucherung.

Die höchste Entwicklung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist auf dem Gebiete der Gütererzeugung fast erreicht. Mit der vollzogenen Trennung der Arbeitsmittel von der Arbeitskraft ist letztere bedingungslos den Besitzern der Arbeitsmittel ausgeliefert. Damit hat das wirtschaftliche Uebergewicht der Unternehmer einen Grad erreicht, an dem der Widerstand der Arbeiterkategorien sich brechen muß, deren Organisation eine noch mangelhafte ist.

Den jetzigen Stand der Ausbeutungsfreiheit zu einem dauernden, möglichst noch lange vorhaltenden zu gestalten, ist das eifrigste Bestreben aller Dixer, deren Lebenseristenz auf der Anreicherung des Mehrwerts gekaufter Arbeitskraft beruht. Was deshalb noch so viel gefordert werden, man wolle die freie Meinungsäußerung der Arbeiter nicht unterbinden, wolle den Organisationsbestrebungen ein Hinderniß nicht in den Weg legen, man wolle gern den „berathigten“ Forderungen der Arbeiter Rechnung tragen, man wolle der Ausbeutung, der Auswucherung und der schändlichen Ueberschneidung vorbeugen, das Alles werden fromme Wünsche bleiben, Reziprozitäten, deren Ehrlichkeit vorausgesetzt, nicht gehalten werden können.

So lange es sich um die Sicherstellung der Ausbeutung der Arbeitskraft handelt, steht die bürgerliche Gesellschaft fest und geschlossen da, Jeden, der an ihren Vorrechten zu rütteln wagt, als einen blutdürstigen Unstücker schmutziger Soete zu bezeichnen. Die Sache gestaltet sich aber sofort anders, wenn es sich um die Ausbeutung des Volkes in seiner Eigenschaft als Kon-

jumenten handelt. Da zeigt sich sofort die Achillesferse der bürgerlichen Gesellschaft. Es zeigen sich sofort die Interessenkollisionen der verschiedenen Schichten der Bourgeoisie, sowie auch der Angehörigen eines und desselben Berufs bezw. Erwerbszweigs untereinander. Die wilde Konkurrenz greift Platz, und in den wenigsten Fällen sind es lautere Mittel, die dabei zur Anwendung kommen. Im klassischen Alterthum ließ Merkur sein Szepter walten über die Kaufleute und Spitzbuben.

Wird die wilde Konkurrenz nicht zur Schmutzkonkurrenz, das heißt, verschmäh die Konkurrenz die im Gesegentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs zutreffenden Praktiken, soll die Güte und Billigkeit der Waaren für die Eroberung und Ausdehnung des Absatzgebietes maßgebend sein, so ist es wiederum der Arbeiter, der als Erzeuger der Waaren die Kosten des Lohnabzuges zu tragen hat.

Lohnabzüge, intensivere Ausbeutung der Arbeitskraft, unter Benutzung der vollkommensten technischen Hilfsmittel, werden die Mittel sein, den Profit, trotz aller Unterbietungen auf dem Waarenmarkt, in respektabler Höhe zu erhalten. Der Verbilligung der Waarenpreise folgt der Lohnfall auf dem Fuße, während bei der Steigerung der Waarenpreise es meistens erst energig geführter Lohnkämpfe bedarf, eine Lohnerhöhung zu erreichen. Die differenzierende Zeit zwischen dem Sinken und wieder in die Höhe treiben des Lohnes bedeutet für die Arbeiter eine Vermehrung ihrer Noth, ihres Glends und ihrer Entbehrungen.

Nach den angestellten Untersuchungen kommen wir zu dem Schluß, der Gesegentwurf „die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs“, wird zur Stützung und Stärkung der wirtschaftlich Schwachen nicht das Geringste beitragen.

Wird das eventuelle Gesetz mit rücksichtsloser Strenge durchgeführt und mit der schärfsten Härte gehandhabt, so wird Mancher, der sich noch so nothdürftig durchgeschlagen, von der Weltfläche verschwinden und die Zahl der Unzufriedenen vermehren.

Uns soll es recht sein. Worauf es uns ankam, war, zu zeigen, daß auch die auf die Abstellung der widerwärtigsten Auswüchse der freien Konkurrenz abzielenden Gesetze nur das Uebergewicht des Großkapitals stärken, dessen Macht zur Ummacht steigern müssen.

Damit ist aber auch der Beweis erbracht, daß die Palliativmittel der bürgerlichen Gesellschaft eine Heilung und Befundung von den ihr anhaftenden Gebrechen und Gebrechen nicht bringen können.

Für die Befundung der sozialen Gebrechen unserer Zeit giebt es nur ein Mittel, die Schaffung einer auf dem gesellschaftlichen Besitz der Arbeitsmittel aufgebauten sozialen Ordnung. Diese allein vermag die Anarchie des Kapitalismus zu überwinden.

Bis dahin werden Ausbeutung, Auswucherung und Uebervorteilung, unbeschadet aller bestehenden und noch zu erlassenden Strafgesetze, lustig, dem Gesetz ein Schnippen schlagend, ihr Unwesen weiter treiben.

Sozialpolitische Rundschau.

Waffenhausdurchsuchungen fanden in Berlin am 26. November in der Redaktion des „Vormärts“, auf dem Bureau des Parteivorstandes, in den Privatwohnungen von Singer und Webel, sowie bei fast sämtlichen Berliner Parteigenossen, die irgend ein Amt in ihrem Wahlverein, in der Volkskommission, in der Bezirkskommission oder als Vertrauensleute inne haben, auf das Gränblichste statt. Als Grund für diese Maßregel wurde angegeben, daß man Beweismaterial suchen wolle, aus dem sich ein mutmaßliches Vergehen gegen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes ergebe. Beschlagnahmt wurde alles Mögliche: Kassensbücher der Wahlvereine, Sammelbüchlein, Notizzbücher, Briefstaschen, Abrechnungstabellen der öffentl. Sammlungen, sowie Privatbriefe verschiedenster Art. Es wird sich bei der stattgehabten polizeilichen und staatsanwaltlichen Aktion um nichts weiter als einen Versuch handeln, die Parteiorganisation auf Grund des Vereinsgesetzes aufzulösen. Wie das Resultat der Hausdurchsuchungen auch ausfallen mag, sicher ist, daß es der Sozialdemokratie als solcher nicht schaden wird, am allerwenigsten werden polizeiliche und andere Machenschaften vernichtet können.

Am 1. Dezember wurde dem Vorsitzenden des Parteivorstandes Reichstagsabgeordneten, Paul Singer, seitens des Parteipräsidenten von Berlin die Verfügung zugeföhrt, daß der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1860 aus den obengenannten Gründen vorläufig geschlossen sei usw. Desgleichen macht der „Reichsanzeiger“ bekannt, daß folgende Personen vorläufig geschlossen sind: Die 6 Berliner Reichstagsabgeordnete, die Bezirkskommission, die Agitationskommission die Volkskommission, der Verein „Öffentlicher Vertrauensmänner“ und der Parteivorstand.

Was nun weiter folgt, wird die Zukunft lehren. Vorläufig wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Zeitung der Partei in die Hand nehmen.

Mittheilung. Im nächsten Landtage wurde ein Gesetzentwurf einkommig angenommen, laut welchem allen denjenigen Landwirthen, deren Grundbesitz weniger als 100 Morgen beträgt, eine Entschädigung seitens der Reichsversicherungsanstalt gewährt werden dürfte; selbstverständlich würden die Kosten von den Interessenten getragen werden müssen. In der

Begründung heißt es, daß die Milzbrandfälle bei den Pferden in Zunahme begriffen seien; in den 26 Jahren von 1859 bis 1884 sind im Ganzen nur 6 Fälle vorgekommen, während die Jahre 1886, 1887, 1890, 1893 und 1894 je 1, 1889 2, 1894 sogar 4 Fälle aufweisen. Den Gesuchen um Entschädigung konnte mangels gesetzlicher Bestimmungen nicht entsprochen werden, obgleich dieselben Gründe vorlagen wie bei den Kindern. Mit der Zunahme der Milzbrandkrankungen der Pferde dürfte die Gefahr für diejenigen, welche mit der Verarbeitung der Pferdehaare zu thun haben, in ganz erheblichem Maße wachsen. Wird es regierungsfreudig für wünschenswert gehalten, daß den Eigentümern der an Milzbrand kranken Tiere eine Entschädigung gezahlt werden darf, dann dürften die Bürsten- und Pinselarbeiter aber auch sogleich mit Recht erwarten, daß Schutzvorschriften erlassen und Maßregeln getroffen werden, die eine Infizierung mit tödlichen Milzbrandkeimen unmöglich machen. Schon lange petitioniren die Bürsten- und Pinselarbeiter bei Regierung und Reichsgesundheitsamt, dieselben mögen gesetzliche Bestimmungen zur Desinfektion der Vorsten und Haare von an Milzbrand erkrankten Tieren treffen, aber bis heute war deren Bemühen erfolglos. Hoffentlich liegt dem Reichsgesundheitsamt und der Reichsregierung die Gesundheit und das Leben der Bürsten- und Pinselarbeiter nicht weniger am Herzen als der sächsischen Kammer die Entschädigung der Sandwitzer und Eigentümer.

Der Mecklenburgische Handwerkerkongress, welcher am 25. November in Schwerin tagte und auf dem auch verschiedene „Ketter des Handwerks“, konservativ Reichstagsabgeordnete, zugegen waren, beschloß auf Antrag des untermeidlichen Malermeisters Böh in Hamburg, den Reichstag dringend zu ersuchen, dem vom Minister v. Boetticher ausgearbeiteten Gesetzentwurf, betreffend Handwerkerkammern, die Genehmigung zu verlagern. Der Verbandsvorsitzende des Tischlerverbandes, Schöning, konnte mit der freudigen Mitteilung aufwarten, daß der Streit zwischen den feindlichen Drüben bald beigelegt werden dürfte. Um die Konkurrenz des Kleinhandwerks mit der Großindustrie „einigermaßen“ zu ermäßigen, nahmen die Künstler allen Ernstes eine Resolution an, daß die Staatsregierung für alle auf mechanischem Wege fabrikmäßig hergestellten Waaren, die sonst vom Handwerker gearbeitet werden können, eine Fabriksteuer erheben möge. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Herren nächstens den Antrag stellen, die Regierung möge alle Maschinen zerbrechen lassen; konsequent wäre ein solcher Antrag, verglichen mit dem ersten, schon, und er hätte den Vorzug, noch viel praktischer als dieser zu sein.

Unternehmerpraxis im Wauschwindel. Zwei Berliner Kaufmänner, Rosengarten und Wahl, hatten eine Bauunternehmerfirma gegründet, ohne auch nur einen Pfennig Vermögen zu besitzen. Sie bauten in Charlottenburg, lebten von den Baugelbern, die ihnen ein Baubüro zur Auszahlung der Löhne und Handwerkerrechnungen ausfolgte, die sie aber, wenigstens an die Begleiter, nicht bezahlten, zogen auch den Arbeitern regelmäßig jede Woche die Krankenkassenbeiträge ab, bezahlten sie aber nicht an die Kasse. Die Summe betrug im Ganzen an Beiträgen M. 219; die Zwangsvollstreckung blieb natürlich fruchtlos. Wahl wurde schließlich, als das Strafverfahren eingeleitet werden sollte, und Rosengarten zahlte M. 50 auf Abschlag, um die Strafverfolgung von sich abzuwenden, unterließ es aber, aus naheliegenden Gründen, weitere Zahlung zu leisten. Vor Gericht wälzte er die Schuld auf Wahl ab, wurde aber doch zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er gänzlich die Absicht gehabt hatte, die Beiträge, die er vom Lohn abgezogen hatte, an die Krankenkasse abzuführen. Der Richter sagte in der Begründung: „Es hieße geradezu eine Prämie setzen auf die heute herrschende Manie, ohne Geld zu bauen und aller Welt schuldig zu bleiben, selbst den Krankenkassen, die im Dienste solcher Unternehmer erkrankte oder verunglückte Arbeiter unterstützen müssen, wenn man dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligen wollte.“ Uns scheint die Strafe für solche Art betrügerischer Kunden viel zu milde.

Ueber den Zusammenhang zwischen Armut und Sterblichkeit. Viele Male haben wir schon Gelegenheit gehabt, an dieser Stelle auf den engen Zusammenhang hinzuweisen, der zwischen der Armut einerseits und der Sterblichkeit andererseits besteht. Neue und sehr interessante Belege für die obige Auffassung wurden vor Kurzem von dem statistischen Bureau der Stadt Petersburg veröffentlicht. Theilte man nämlich die Bezirke der genannten Stadt nach der Höhe des Wohnungsmietpreises in sieben Gruppen ein, so ergibt sich das nachstehende Bild von der Sterblichkeit der einzelnen Bevölkerungsschichten:

| Gruppe | Jährlicher Mietzins pro Einwohner in Rubeln*) | Sterblichkeit pro 10000 Einwohner | | | | |
|--------|---|-----------------------------------|----------------|--------------------------|-------------------------------------|-----------|
| | | überhaupt | an Tuberkulose | an Ernährungskrankheiten | an Krankheiten der Verdauungsorgane | an Typhus |
| 1 | mehr als 100 | 140 | 25,0 | 19,7 | 16,4 | 2,2 |
| 2 | 70 bis 100 | 170 | 29,8 | 17,2 | 18,8 | 3,2 |
| 3 | 50 . 70 | 200 | 37,1 | 20,4 | 24,0 | 3,9 |
| 4 | 40 . 50 | 233 | 42,8 | 28,2 | 30,0 | 4,5 |
| 5 | 30 . 40 | 277 | 49,1 | 35,7 | 39,0 | 5,1 |
| 6 | 20 . 30 | 294 | 50,4 | 37,0 | 43,0 | 7,0 |
| 7 | unter 20 | 303 | 45,7 | 38,0 | 52,5 | 6,0 |

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß nicht nur die Sterblichkeit im Allgemeinen, sondern auch diejenige, hervorgerufen durch einzelne Krankheiten, um so größer ist, je geringer die Mietpreise sind. So z. B. wurden in der ersten Gruppe mit den höchsten Mietpreisen auf 10000 Einwohner nur 140 Personen, darunter an Schwindsucht 25, an Ernährungskrankheiten 19,7, an Verdauungskrankheiten 16,4, an Typhuskrankheiten 2,2. In der folgenden zweiten Gruppe mit niedrigeren Mietpreisen steigt die Sterblichkeit pro 10000 Einwohner bereits auf 170, diejenige an Schwindsucht auf 29,8, an Ernährungskrankheiten auf 17,2, an Typhus auf 3,2. Hört man die fünfte Gruppe in Betracht, so ergibt sich, daß die Sterblichkeit im Allgemeinen, sowie diejenige infolge von Schwindsucht und Ernährungskrankheiten in dieser Gruppe doppelt resp. dreimal so groß ist als in

der ersten Gruppe. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in den letzten zwei Gruppen mit den niedrigsten Mietpreisen, hier grassiren besonders die Verdauungskrankheiten, was deutlich genug darauf hinweist, daß die hohe Sterblichkeit der unteren Schichten nicht allein den schlechten Wohnungen, sondern zum Wesentlichen der schlechten Ernährung, also kurzweg gesagt der Armut der betreffenden Bevölkerungsschichten zuzuschreiben ist.

Leider ist aus den uns vorliegenden Mittheilungen nicht ersichtlich, ob bei den angeführten Berechnungen auch die Zusammensetzung der Bevölkerung nach dem Alter, welche bei gewissen Krankheiten, wie Schwindsucht, eine sehr große Rolle spielt, mit berücksichtigt wurde. Wenn aber die Berücksichtigung dieses Umstandes, falls dies nicht geschehen ist, zweifelsohne kleinere Verschiebungen in der Reihenfolge der Zahlen hervorgerufen hätte, so wäre das Hauptergebnis — eine bedeutend größere Sterblichkeit der armen Bevölkerungsschichten — dasselbe geblieben.

Die ausgeführten Zahlen sind aber auch in anderer Hinsicht sehr lehrreich. Sie zeigen deutlich genug, daß die Arbeiterklasse nur durch Beseitigung der auf der Ausbeutung vieler durch Wenige beruhenden kapitalistischen Wirtschaftsweise zu einer durchgreifenden Besserung seiner Lebenslage gelangen kann. (Münch. Post.)

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Poststellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Riel. Nach längerer Zeit fand hier am Dienstag, den 26. November, wieder einmal eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, die sich mit zwei überaus wichtigen Fragen beschäftigte, nämlich mit der Beseitigung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen und mit der Festlegung der für die diesjährigen Wintermonate zu zahlenden Arbeitslosenunterstützung. Kollege Warning beleuchtete in eingehendem Vortrage die Arbeits- und Lohnverhältnisse am hiesigen Orte. Seit der Lohnbewegung des Jahres 1889 haben sich die hiesigen Verhältnisse in einer Richtung entwickelt, die für die in der Holzbearbeitungsindustrie Beschäftigten gerade nicht günstig genannt werden kann. Die Maschinenarbeit ist in vielen Tischlerwerkstätten eingeführt worden, wo man früher kaum an dieselbe gedacht hat. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, daß sich in den letzten Jahren die Holzbearbeitungsmaschinen in Riel um 50 pSt. vermehrt haben. Demzufolge ist auch die Produktion eine andere geworden, indem an die Stelle der mehr handwerksmäßigen Produktion, wie sie vor einigen Jahren noch in den Tischlerwerkstätten der Zimmermeister und in den größeren Bauwerkstätten gang und gäbe war, die Massenproduktion getreten ist. Doch von dieser Aenderung in der Produktionsweise hat bis jetzt nur der Arbeitgeber Vortheil gehabt, da die Arbeitslöhne nicht gestiegen, vielmehr gesunken sind und die im Jahre 1889 zwischen Arbeitern und Arbeitgebern im Tischlergewerbe vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen überall durchbrochen werden. Während in früheren Jahren eine ganze Anzahl Zimmermeister eine große Anzahl Tischler hielt, die zu verhältnismäßig günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigt waren, sind bei diesen Zimmermeistern nur noch wenige Tischler beschäftigt, da die Zimmermeister nicht mehr mit den Holzbearbeitungsfabriken und benutzten Tischlermeistern, die, obwohl Junktmeister, ihre Werkstatt gleichfalls zur Fabrik eingerichtet haben, konkurriren können. Von den Arbeitern werden die unglaublichsten Arbeitsleistungen verlangt, andererseits macht man immermehr den Minimallohn zum Normallohn, stellt bei Einstellungen Arbeiter unter dem Minimallohn an und weigert sich fast ausschließlich, die im Jahre 1889 vereinbarten Prozente für die Ueberstunden zu zahlen. Die unglaubliche Anstrengung der Arbeitskräfte wird am besten dadurch veranschaulicht, daß die fast allmählich hier eintreffenden ganzen Schiffsladungen von fertigen schwedischen Tischlerarbeiten hier noch keinen Eingang gefunden haben, sondern Alle der Ache weiter befördert werden, nach Hamburg, dem Rheinland usw., nicht weil unsere hiesigen Bauunternehmer, Tischlermeister usw. nun ganz besondere Patrioten wären und für die nationale Arbeit schwärmen, sondern weil die Arbeit hier eben so billig hergestell wird. Die Arbeitslöhne sind denn auch heute durchaus nicht höher als sie schon im Jahre 1877 durch eine Statistik der hiesigen Tischler festgestellt worden sind. Es dürfte interessant sein, mit den damaligen Verhältnissen einige Vergleiche anzustellen. Auf der kaiserlichen Werft befanden 1877 drei Lohnklassen, nämlich M. 2,56, 2,76 und 2,96. Heute bestehen allerdings dort sieben Klassen von M. 2,50 bis zu der Sollarbeiterklasse M. 3,80. Hier ist die niedrigste Klasse gegen früher gesunken, aber auch die Einrichtung neuer höherer Lohnklassen kommt der Mehrheit der auf der Werft beschäftigten Kollegen nicht zu Gute, da mit der Höhe der Lohnklassen auch die Zahl der Personen abnimmt, welche in diese Lohnklasse eingereiht sind. (Wir haben in einem früheren Artikel schon ausführlich über die Lohnverhältnisse auf der kaiserlichen Werft und den sonstigen dort herrschenden „herrlichen“ Einrichtungen berichtet.) Außerdem sind gerade bei den unteren Lohnklassen immer mehr die günstigen Akkordarbeiten entzogen worden. Auf der Germania-Werft waren nach der früheren Statistik sechs Lohnklassen, nämlich von M. 2,70 bis 3,20. Die Höhe der heutigen Löhne auf der Germania-Werft entscheiden sich unserer Kenntnis, doch sprechen keine Anzeichen dafür, daß die Löhne heute irgend etwas höher sind wie früher. Auf der Sowolbischen Werft wurden damals durchschnittlich M. 3 bezahlt, auch hier hat sich, einige Ausnahmen abgerechnet, nicht viel verbessert. In der Holzbearbeitungsfabrik von Jaals wurde früherzeit (1877) beihalten von eigenem Werkzeug ein Lohn von M. 3,60, für die an den Maschinen beschäftigten Tischler ein Lohn von M. 3,90 bezahlt. Wird auch in dieser Fabrik für ältere, länger dort beschäftigte Arbeiter heute ein höherer Lohn bezahlt, gleichwohl für die an den Maschinen stehenden, so werden doch den eingestellten, selbst wenn sie die tüchtigsten Arbeiter sind, mit keinem höheren Lohn als M. 3,60 eingereiht, außerdem ist zu berücksichtigen, daß gegen früher nur eine einzige Anzahl Kollegen hier beschäftigt ist, da infolge der einseitigen günstigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Firma nicht mit den Tischlerwerkstätten konkurriren kann. Bei Oest. Ard wurden früher M. 3,30—3,60 bezahlt; auch hier ist es heute durchaus nicht besser geworden. Geben wir dann noch hervor, daß in den sonstigen Bauwerkstätten schon damals — M. 2,60 und in den hier nur in geringer Anzahl vorhandenen Tischlerwerkstätten M. 3—3,30 bezahlt wurden, so mag sich jeder Kollege

selbst ausrechnen, in wie weit heute die Verhältnisse günstiger sind als 1877. Die Preise für Lebensmittel, Mehl und sonstige Bedürfnisse sind unzweifelhaft innerhalb des Zeitraumes von 1877 bis 1895 bedeutend gestiegen. Zu einem Mietpreis von M. 150 jährlich (M. 12,50 monatlich), wie er in der alten Statistik angegeben ist, erhält heute Niemand eine Wohnung von zwei Zimmern und Küche, der Mietpreis ist M. 180 jährlich. Daß die Lebensmittel durch die Agram- und Steuerpolitik der Regierung in den letzten Jahren bedeutend gestiegen sind, bedarf weiter keines Beweises. Rechner macht dann auch zum Schlusse seiner Ausführungen darauf aufmerksam, daß irgend etwas geschehen müsse, um einer Verschlechterung unserer Lebenslage vorzubeugen; mindestens müsse die bedingungslose Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der im Jahre 1889 errungenen Position unsere erste Aufgabe sein. Glaube man, später einmal weiterzugeben, so müsse in erster Linie angestrebt werden, die Arbeitszeit einzuführen, die bei den übrigen Bauarbeitern, den Zimmerleuten und Maurern schon besteht. (Es handelt sich hier um die verkürzte Arbeitszeit im Winter, also Abschaffung der Lichtarbeit.) Die Diskussionsredner bestätigten in allen Punkten die Ausführungen des Kollegen Warning und beklagten hauptsächlich, daß es namentlich die Älteren, in den Werkstätten beschäftigten Kollegen sind, welche im Wege des sogenannten Lohnakkords die unglaublichsten Arbeitsleistungen vollbringen, andererseits jedoch nicht dafür zu haben sind, für Besserstellung ihrer Lebenslage auch nur einen Finger zu rühren. Diese Herren, welche die Vortheile der Lohnbewegung von 1889 mit eingekauft haben und jetzt denken, im warmen Neste zu sitzen, werden allerdings schon die Erfahrung machen, daß kein Arbeitgeber auf Lebenslänglichkeit Arbeiter einstellt, sondern sie nur so lange ausnützt, als sie ihm Vortheil einbringen; ist die Arbeitskraft der Arbeiter aufgebraucht, oder hat sich ihre Leistungsfähigkeit verringert — und bei der heutigen sinnlosen Arbeitsmethode in den hiesigen Tischlerwerkstätten genügt wenige Jahre dazu — dann werden sich die Arbeitgeber jüngere, tüchtigere und leistungsfähigere Arbeitskräfte anstellen, der frühzeitig aufgetriebene Arbeiter aber wird, wenn er nicht als schwindsüchtig der Krankenkasse zur Last fällt, sich schon nach einem humanen Arbeitgeber umsehen müssen, der ihn aus Nächstenliebe auch trotz seiner Minderleistungsfähigkeit beschäftigt, solche Arbeitgeber sind aber bei uns in Riel sehr rar (anderwo auch, D. R.). Die wirtschaftliche Entwicklung wird schon — wenn wir es durch unsere Organisation nicht vermögen — unseren „alten und Jungen“ Kollegen mit unerbittlicher Logik das Verhängnis für die Nothwendigkeit der Organisation einpaulen. Die Versammlung mußte denn auch ohne diese „alten Jungen“ Kollegen Stellung zur Frage der Arbeitsverhältnisse nehmen, da von den älteren Kollegen außer einigen Ausnahmen Niemand erschienen war. Der Vertrauensmann wurde beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Frage über unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht von der Tagesordnung verschwinde, bei Gelegenheit wieder öffentliche Versammlungen mit dieser Tagesordnung einberufen werden, um gegebenen Falls im nächsten Frühjahr mit bestimmten Forderungen an die Arbeitgeber heranzutreten. Die Verhandlung über den zweiten Punkt der Tagesordnung zeitigte folgendes Resultat: Arbeitslosenunterstützung soll für die Monate Dezember, Januar und Februar bezahlt werden und beträgt dieselbe für diejenigen, welche vom Verband und Reservefonds Unterstützung beanspruchen können, für Bekehrathete M. 1 und Ledige 65 A pro Tag, doch müssen Anstaltliche 12 Monate ihre Beiträge zum Reservefonds bezahlt haben und Ledige 6 Monate. Bedingung ist ferner, daß der Unterstützungsberechtigten 3 Wochen arbeitslos ist und nicht länger wie 4 Wochen vor dem Entlassungstag mit seinen Beiträgen reist. Ledige Kollegen, die sofort nach ihrer Entlassung abreisen und 6 Monate am hiesigen Orte ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, erhalten eine einmalige Unterstützung von M. 3. Die Auszahlung erfolgt jeden Sonnabendabend auf der Herberge, die erste Auszahlung am Sonnabend, den 7. Dezember. — Der Zentralausschuß in Stuttgart wurden zum Schluß noch M. 150 überwiesen.

Flensburg. Unsere Mitgliederversammlung am 16. November protestirte gegen die vom Verbandsvorstand eigenmächtig angetretene Ferienwoche mit Gehalt. Die Versammlungen sind schlecht besucht; es soll aber möglichst in jeder Versammlung ein Vortrag gehalten werden, um den Versammlungsbuch zu haben. Man sollte doch mindestens so viel Interesse bei jedem Kollegen voraussetzen, daß er alle vier Wochen zwei Stunden Zeit für eine Versammlung übrig hätte.

Berlin. Eine gut besuchte Versammlung der Kammmacher und Berufsgenossen fand am 17. November in Gold's Lokal, Große Frankfurterstraße 133, statt. Nach einem Vortrage des Kollegen Neumann über „Worth und Nutzen der Organisation“ fand eine rege Diskussion über die Verhältnisse im Kammmacher im Allgemeinen statt. Unter Anderem wurden die Verhältnisse in denjenigen Städten besprochen, in denen unser Gewerbe am stärksten in Frage kommt. Nach dem Anruf in Nr. 27 der „Holzarbeiter-Zeitung“ vom 7. Juli d. J. haben bis jetzt Berichte eingelaufen: vom Stadte Kreuznach, Erlangen, Bamberg a. d. S., Arnstadt, Chemnitz, Memmingen, Hildesheim (Nied.) und Altenburg. Nach Verlesung sämtlicher Berichte entspann sich eine lebhaft Diskussion über die Verhältnisse der betreffenden Orte, wobei besonders die Verhältnisse Kreuznach zur Sprache kamen. Laut Bericht existiren in Kreuznach 7 Fabriken und 22 Werkstätten. In den Fabriken sind beschäftigt 40 Kammmacher, 60 Tageelöhner, 24 Mädchen und 14 Lehrlinge. In den Werkstätten: 12 Kammmacher und 10 Lehrlinge. Von sämtlichen dort Beschäftigten ist nur ein Einziger organisiert (!), trotzdem die Lage der Kollegen eine wahrhaft traurige ist. Die Arbeitszeit beträgt in den Fabriken 11 Stunden ohne Pause. In den Werkstätten ist sie in der Regel noch länger. Der Tageelohn, der in den Fabriken gezahlt wird, bewegt sich zwischen M. 7 bis 14 ohne Kost und Logis. Daß unter solchen Umständen und Verhältnissen bei jeder Gelegenheit von den Unternehmern entgegengesetzt wird: „Wir bezahlen die Waare aus Kreuznach bedeutend billiger,“ ist dann kein Wunder. Das Reklamé der Berichte ist ein tieftrauriges zu nennen. Ohne von M. 8 bis 14 und Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden sind durchschnittlich üblich. Bormüde und ungelernete Arbeiter und Frauenarbeit erschweren und drücken die wirtschaftliche Lage unserer Berufsgenossen. Von einer Beseitigung an der Organisation ist so gut wie gänzlich zu reden. Infolge der schlechten Verhältnisse sind die Kollegen vollständig abgekämpft, so z. B. haben die Arnstädter Kollegen das Vorgehen der Berliner als „Närrerei“ hin. Ebenso wurden in Erlangen idematische Organisationshelfer durch das Aufheben der Organisation zu Nichts. Hieraus ergibt sich, daß eine Besserung nur durch unerwählige

*) 1 Rubel nach dem gegenwärtigen Kursstand = 2 M. 2,02.

Agitation für und in der Organisation zu suchen ist, und ersuchen wir sämtliche Kollegen Deutschlands, in diesem Sinne zu wirken. Nachdem die Diskussion geschlossen, wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute tagende öffentliche Kammerherverversammlung erklärt nach eingehender Beratung über den Bericht der Organisation, daß es Pflicht eines jeden Kollegen ist, sich derselben anzuschließen, und hat nach Kenntnisaufnahme der Berichte gesehen, wie tieftraurig die Verhältnisse in unserem Berufe sind. Um nun eine wirksame Lohnbewegung in's Leben zu rufen, ist es notwendig, daß sich die Kollegen zunächst dem Deutschen Holzarbeiter-Berbande anschließen. Zur Regelung aller diesbezüglichen Angelegenheiten legt die Versammlung eine Kommission ein, welche in nächster Zeit Bericht abzustatten hat, damit wir im gegebenen Augenblick kampfbereit dastehen. Die Pflicht der Kollegen außerhalb Berlins ist es aber, die betreffende Kommission durch Mitteilungen gemäß dem Aufrufe zu unterstützen, sowie die Agitation unter den Kammerherverdeutschlands aufs Eifrigste zu betreiben.“ Zum Schluß ließen sich noch sechs neue Mitglieder aufnehmen. In die Kommission wurden folgende Kollegen gewählt: Robert Voigt, Charlottenburg, Pestalozzistraße 28, 3. Et.; Kozlowsky, Charlottenburg, Wallstraße 26, 2. Et.; Caspar Treubig, Berlin, Weberstraße 40; Rudolf Klobisch, Berlin, Kopenstraße 81; Friedrich Hoffmann, Berlin, Brunnenstr. 134, bei Schütz; Wilhelm Rügner, Berlin (Roabit), Rosfelderstraße 48, v. 4 Tr.

Rixdorf. In einer zahlreich besuchten öffentlichen Holzarbeiterversammlung sprach am 25. November Kollege Glode aus Berlin über die Stellung der Rixdorfer Holzarbeiter zu einer Lohnbewegung der Berliner Kollegen. Er führte den Anwesenden die immer mehr und mehr überhandnehmende Arbeitslosigkeit, bedingt durch die fortschreitende moderne Maschinenteknik, vor Augen und wies an einigen Beispielen der letzten zwei Jahrzehnte nach, daß nur durch eine strenge Organisation menschenwürdige Arbeitsverhältnisse geschaffen werden können. Redner forderte zum Schluß die Anwesenden auf, kräftig für unseren Verband zu agitieren. In der Diskussion sprachen sich mehrere Kollegen im Sinne des Referenten aus, und fand folgende Resolution einstimmig Annahme: „Da auch die Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter Rixdorf's einer Lohnaufbesserung dringend bedürftig, sie aber nicht im Stande sind, in Rixdorf als Vorort von Berlin selbstständig vorzugehen, schließen sich die Rixdorfer Holzarbeiter den Berliner Kollegen zu einer Lohnbewegung im nächsten Frühjahr an, und fordert die heutige Versammlung sämtliche Holzarbeiter auf, ihrer Organisation, soweit es noch nicht geschehen ist, beizutreten, da sie dadurch ihre Stellung zum Lohnkampf am besten betonen. Da unterdessen die Polizeihände (10 Uhr) eingetreten war und der Vorsitzende auf Anregung des Gendarmen die Versammlung nicht schließen wollte, so wurde dieselbe aufgelöst und konnte daher der folgende Antrag: „Die Vorarbeiten für den Eintritt in die Lohnbewegung sind der Zeitung der hiesigen Zählstelle zu übertragen.“ nicht mehr erledigt werden.

Landberg a. d. W. Am 25. November fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, welche von annähernd 60 Personen besucht war; zum größten Teil waren es Nichtmitglieder, nur acht von 21 Mitgliedern waren anwesend. Das ist wirklich traurig! Kollege Schöpflin aus Berlin sprach über „Arbeiterorganisation und kapitalistische Produktion“. Redner führte den Anwesenden die traurigen Verhältnisse, welche hier in Landberg existieren, vor Augen und zeigte an recht treffenden Beispielen, wie notwendig es sei, sich zu organisieren. Dem Redner wurde lebhafter Beifall gezollt. Trotz bestellender Witterung sah die Kollegen schwer entschlossen, dem Verband beizutreten. Wenn man heute einen zum Beitritt anregt, hört man die alte Antwort: „Das hat ja doch keinen Zweck, dadurch werden die Verhältnisse auch nicht anders.“ Möchte nur Jeder ein mal den Versuch machen, sich der Organisation anzuschließen, er würde sehr bald die Erfahrung machen, daß die Organisation doch nützt. Nur wenn wir eine große Anzahl sind, werden wir im Stande sein, etwas gegen die Herren Arbeitgeber auszusprechen zu können, nicht aber kann der Einzelne etwas ausrichten. In der Debatte sprach Kollege Kaiser über den ungeliebten Streit in der Zählstelle von Rixdorf in Landberg. Zum Schluß erwähnte der Redner alle anwesenden nicht organisierten Kollegen, dem Verbande beizutreten, denn nur Einigkeit kann die Arbeiter zum Siege führen. Nach der Versammlung schied sich jeder Holzarbeiter an's Herz, die Versammlungen regelmäßiger zu besuchen, als dies bisher der Fall war; dieselben werden dann interessanter und dem Verbande, sowie der Fortbewegung unserer eigenen Lebensinteressen dienlicher sein.

Danzig. Am 16. November sprach hier in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung über: „Kapitalistische Produktion und die Arbeiterorganisation“ U. Schöpflin aus Berlin. Redner wies in treffender Weise nach, daß es bei den Löhnen, die heute gezahlt werden, nicht mehr möglich ist, menschenwürdig zu existieren. Notwendig sei es, daß sämtliche Arbeiter sich ihrer Organisation anschließen, um eine Verbesserung ihrer Lebenslage herbeiführen zu können. Folgende Resolution wurde von der gut besetzten Versammlung einstimmig angenommen: „Die Versammlung der Holzarbeiter Danzig erklärt an, daß die heutige kapitalistische Produktionsweise immer größerer Reize bedürftig ist, um den Hunger zu stillen, und, um diesem entgegenzutreten, verpflichtet sich die Versammlung, mit aller Kraft für die Interessen der Arbeiter zu agitieren.“

NB. Dem Kollegen zur Nachricht, daß unsere regelmäßigen Mitgliederzusammenkünfte vom 30. November an alle vierzehn Tage im Saale Friedrichstraße 42 stattfinden.

Wette. Long erregten Bewußtsein der hiesigen Versammlung ist es doch nicht möglich, die Kollegen zum Beitritt der Versammlung zu bewegen; und immer noch es diejenigen, welche der Zählstelle schon in der Vergangenheit angehört und die Verhältnisse am Orte kennen. Die Lohnverhältnisse sind wirklich schrecklich gering: A 12-15 Altschweinefleisch mit Lohn noch etwas weniger, wer möchte da behaupten, daß die Kollegen keine Ursache hätten, sich um eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu bemühen. Man muß geradezu staunen, wie es möglich ist, daß die Kollegen ihren eigenen Interessen so gleichgültig gegenüberstehen, so gleich von den 20-30 Kollegen der Kammerherver über Berlin zum Eintritte in den Verband anzuregen nicht möglich ist, auch dort mit Einigung zu verhandeln. Die verschiedenen Kollegen möchten wir ermahnen, unsere Lebensinteressen zu betonen und den schrecklichen am Notstande eingetretener nicht zu befechten. Wenn dort keine Arbeit vorhanden ist, wird der Kollegen zugemutet, wie das möglich ist, nach der Zählstelle zu gehen und das Arbeitsverhältnis zu erklären; das sagt Alles! Kollegen am Orte: Wir richten

die dringende Mahnung an Euch, nicht länger im Stumpfsein und Gleichgültigkeit zu verharren, sondern Euch zu ermannen, Euch mit Euren organisierten Kollegen zu vereinigen, vereinigen zu gemeinsamer Beratung, zu gemeinsamem Kampf, um jeder unbeschämten Ausbeutung des Unternehmertums jeder Lohnreduzierung unserer Arbeitgeber mit Erfolg zu begegnen und bessere, menschenwürdige Zustände zu schaffen. „Streben wir nach Macht, so haben wir das Recht, und haben wir die Macht, dann unter der Sieg.“ Beherzigt sie, diese Worte unseres großen Vorkämpfers Ferd. Lassalle und handelt darnach, dann werden wir auch Erfolge erzielen.

Wodlar. Zur Ferienwoche des Vorstandes faßte unsere Mitgliederversammlung folgende Resolution: „Die Mitgliederversammlung tadelt die eigenmächtige Handlungsweise des Hauptvorstandes betreffs der Ferienwoche, erklärt sich aber im Prinzip für dieselbe, doch hätte diese Angelegenheit dem Vorstande vorgelegt werden können. Sie ersucht darum den Vorstand, da bis zum nächsten Verbandstag noch zwei Jahre vergehen, über diese Angelegenheit eine Urabstimmung vorzunehmen zu lassen.“

Wauken. Im Restaurant „Zum goldenen Anker“ sprach in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung Kollege Lindner aus Götting über das Thema: „Warum organisieren wir uns“, in recht anschaulicher Weise. Seine Ausführungen lohnte reichlich Beifall.

Zwidau. Eine Musterwerkstatt am hiesigen Orte ist die des Herrn Dörffelt. Gewöhnlich sind in derselben 1-3 Tischler, 1 Drechsler, 1 Bildhauer und 1 Schreiber beschäftigt. Viel bleibt zu wünschen übrig in dem Elorado des Herrn Dörffelt. Um wahrhaftig eine erhöhte Arbeitsleistung seiner Arbeiter zu erzielen oder dem Blicke besseren Eingang nach der Werkstatt zu verschaffen, ließ er die Fenster Scheiben mit grauer Oelfarbe streichen, wozu sich ein bei ihm beschäftigter Kollege gebrauchen ließ. Die Akkordpreise sind staunenerregend, M 3,20 für Bettstellen, ganz gleich welche Größe. Ein D u p e n d Schränkchen, gestrichelt mit Rückwand, Thür mit Charakter und Haken zum Zumachen, Herumkröpfung eines Gefasses aus selbstgelehrt Leiste, soll in einem Tage gemacht werden. Einem anderen Gesellen muthete er zu, Jahrmarktshuden mit aufzubauen und Nägel aus den Brettern zu ziehen, was dieser ablehnte und aufhörte. Die Drohung, daß er dafür sorgen wolle, daß der Geselle in Zwidau keine Arbeit mehr erhalten würde, bekam er mit auf den Weg, desgleichen stellte er ihm in Aussicht, seine Abholung von der Arbeit durch die Polizei zu veranlassen. (Dazu hatte Dörffelt weder Recht noch Veranlassung. Niemand kann zu einer anderen Arbeitsleistung als derjenigen, zu welcher er sich bei Eintritt in das Arbeitsverhältnis verpflichtet, gezwungen werden. Wird ihm die regelmäßige Beschäftigung nicht gegeben oder vorenthalten, kann der Arbeiter ohne Kündigung die Arbeit verlassen und hat nach neuerlichen Gewerbegerichtsentscheidungen Anspruch auf Entschädigung. Im Uebrigen sei dem Herrn Dörffelt bemerkt, daß gewerbliche Arbeiter und Handwerker in keinem Dienstverhältnis stehen, also auch nicht den Bestimmungen der Gefahrdordnung unterliegen, folgebessert nicht die Polizei, sondern das Gericht zu versorgen hat, ob ein gewerblicher Arbeiter in das frühere Arbeitsverhältnis zurückzuführen verpflichtet werden kann oder nicht. Dazu gezwungen werden kann Niemand, dem Arbeitgeber nicht aber das Recht zu, Schadenersatz zu verlangen. D. H.) Einen anderen Arbeiter entließ Dörffelt Montags, weil er sich geweigert hatte Sonntags zu arbeiten. (Diese Weigerung war kein Grund zur Entlassung, der Kollege hätte Dörffelt verklagen sollen. D. H.) Herr Dörffelt prahlt in den Wirthschaften herum, was er für hohe Löhne zahlt, und daß er ihnen für 5 Minuten Zusätkommen gleich für eine halbe Stunde abzieht. In der That, Herr Dörffelt schlägt zwei Pflegen mit einer Klappe. Es ist nicht so übel, mit der Ausübung der Schweißigkeit auch zugleich den Profit im Auge zu haben. Wer sich davon überzeugen will, dem rathen wir, bei Herrn Dörffelt in Arbeit zu treten.

Aue im Erzgebirge. Der grimmige Winter steht vor der Thür. Ihn bezwingen (gewöhnlich wegen Mangel an Arbeit) die Herren Arbeitgeber oder Kapitalisten, ihre Arbeiter bis auf's Aeußerste auszubeuten oder sie gar dem Hunger und Elend, der Landflucht preisgeben. Diese Gelegenheit benutzte gerade Herr Christian Becker, Stahl- und Möbelfabrik, hier am weissen. Wer von den Arbeitern sich im Sommer nicht Alles gefallen läßt, mag sich zum Winter gratulieren; entweder er geht von selbst oder wird eines schönen Tages unter dem bei Becker üblichen Schweißereis und dem eiskaltmachenden Regen an die frische Luft befördert. Die Fabrikverhältnisse sind die denkbar miserabelsten; ist doch vor einiger Zeit ein Tischler an seinem Arbeitsplatz durch die Decke gestochen. Nur dem Glücke hat es der Kollege zu danken, wenn er mit Leben und Gesundheit davon gekommen ist. (Hoffentlich ist an zuhörender Stelle von dem Vorfall und nach dem verbesserungsbedürftigen Zustand der Becker'schen Fabrik Anzeige gemacht worden. D. Red.) Die Löhne sind herab so niedrig, daß verheiratete Kollegen für die Arbeit von zwei zwölf Tagen gleich 144 Arbeitsstunden M 10-12 erhielten oder pro Stunde 7 bis 7 1/2 S. Mangel an Material ist meistens die Ursache dieses „harten“ Verdienstes. Auch sei bemerkt, daß Fälle vorkommen sind, daß Arbeiter ihren Lohn mit Hilfe der Polizei erst erlangen konnten. Die den Arbeitern für „Zusätkommen“ vom Lohn in Abzug gebrachten Strafgebühren lauten laut der Fabrikordnung den Arbeitern zur Verfügung stehen; bis heute war es jedoch nicht möglich, Herrn Becker zu bewegen, das Geld anzugehen. (In der Fabrikordnung nach § 134b Abs. 4 eine Bestimmung über die Verwendung der Strafgebühren getroffen sein und zur Verfügung hat sich der Fabrikant zu richten. Ob er nach der Fabrikordnung nun ohne Weiteres verpflichtet ist, die Strafgebühren an seine Arbeiter anzugehen oder ob eine andere Verwendung bestimmt ist, wissen wir nun freilich nicht. Nur die Bestimmung in der Fabrikordnung, wenn diese polizeilich als mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Widerspruch stehend, beibehalten wurde, ist maßgebend. D. H.) Herr Becker ist auch bemüht, von außerhalb Arbeitskräfte heranzuziehen, obgleich solche hier in Ueberschuss vorhanden sind. Nach dem Vorstehenden werden die Kollegen aber selber wissen, was sie zu thun haben und ob sie auf die Bestimmung heranzuziehen wollen. Kollegen Aue's, schließt Euch dem Holzarbeiterverbande an, denn nur, wenn wir alle zusammen einig zusammenhalten, wird es uns möglich sein, die Mißstände nicht allein bei Herrn Becker und in anderen Werkstätten zu beseitigen, sondern auch bessere Löhne und eine menschenwürdige Existenz zu erzwingen.

Schwennigen. Bei der Firma Christian Dauter herrschen gegenwärtig äußerst schlechte Zustände. „Es ist jetzt Winter, und Arbeiter in Hülle und Fülle, darum hinaus mit den Unzufriedenen;“ das scheint die Parole der Firma in letzter Zeit gewesen zu sein. Selbst verheiratete Arbeiter wurden nicht verschont; mögen sie sammt ihren Familien der Noth und der Kälte des Winters preisgegeben sein, das thut der christlichen Nächstenliebe des Kirchengemeinderathesmitglied Herrn Dauter in den Augen aller behäbigen Spießbürger keinen Abbruch. Herr Dauter ist ein frommer Mann und und damit basta. Was thut's, wenn er in christlicher Liebe und in uneigennützigster Weise seine Arbeiter 12 Stunden für sich schaffen läßt, wohingegen in anderen Fabriken nur 10 Stunden gearbeitet wird. Weiter traurig ist es, daß sich Arbeiter dazu hergeben, ihre Arbeitsgenossen zu denunzieren, daß diese einer freieren, der sozialistischen Anschauung huldigen, wissend, daß Herr Dauter Sozialdemokraten hinausweist. Ob der Wunsch des Herrn, seine Fabrik von Sozialdemokraten zu befreien, in Erfüllung gehen wird, bezweifeln wir, vorne weist er diese hinaus, morgen kommen Andere wieder hinein. Indem wir die schosse Handlungsweise der denunziationssüchtigen Mitarbeiter hiermit gebührend anagneln, sprechen wir die Hoffnung aus, daß der Zeitpunkt kommen wird, der auch diese Bedauernswerthen aus der Macht der Finsternis befreien und sie der Organisation ihrer Leidensgenossen zuführen wird. Die Zustände in der Fabrik von Dauter sind nicht derart, daß wir den Kollegen von außerhalb empfehlen könnten, dort Arbeit zu nehmen. Die mißlichen Zustände in anderen Fabriken werden wir später einer Besprechung unterziehen.

Wahrenth. Am Samstag, den 16. November, sprach in unserer Mitgliederversammlung Kollege Eisinger aus Nürnberg über „Zweck und Nutzen der Organisation.“ Redner führte u. A. aus, wie notwendig es ist, daß die Kollegen sich zusammenscharen, um dem Druck des Unternehmertums entgegenzutreten zu können. An der Hand recht treffender Beispiele schildert er die schädlichen Auswüchse des Submissionswesens, die fabelhaft niedrigen Angebote der Submittenten, oft 50 pSt. unter dem Kostenanschlag. Ob Unternehmer oder Innungsmeister, in der Spekulation auf die Arbeitswilligkeit der großen Reservearmee seien sie eins. Sie wüßten sehr wohl, daß da, wo die Organisation der Arbeiter nicht stark genug sei, um auf leidlich hohe Löhne, Akkordpreise und regelmäßige Arbeitszeit zu halten, der Lohnbrudr und Ausbeutung Thür und Thor offen stände; und wahrlich, in ausgedehntester Maße würde von der Ueberarbeit, Reduzierung der Preise und der Sonntagsarbeit Gebrauch gemacht. Die Sonntagsruhe, wie der Arbeiterkampf händeln nur auf dem Papier; in Wirklichkeit sei wenig von den „Wohlthaten“ dieses Gesetzes zu spüren. Scharf tadelt Redner den Individualismus Derer, die, anstatt sich dem Verbande, der ihre Lebensinteressen wahre, den Vereinigungsvereinen anschließen, und dadurch ihre Kollegen und sich selbst schädigten. Man solle sich die bisherigen Früchte eines festen Zusammenhaltens der Kollegen, wie z. B. die Aussperrung der Kollegen in Nürnberg, vor Augen führen; das bloße Vorhandensein einer starken Organisation verbiete den Unternehmern schon, die Löhne zu reduzieren; und deshalb müsse auf den Ausbau der Organisation mehr Gewicht gelegt werden. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen. Bezüglich der Ferienwoche des Vorstandes wurde folgende Resolution angenommen: „Die Mitglieder hiesiger Zählstelle erklären sich im Prinzip mit der Bewilligung der Ferienwoche für die Verbandsbeamten einverstanden. Ob der Vorstand die Berechtigung zur Genehmigung hatte, darüber wird derselbe sich am nächsten Verbandstag zu verantworten haben. Mit den gepflogenen Kritiken einzelner Zählstellen in der Frage können sich die Kollegen nicht einverstanden erklären und zwar aus prinzipiellen Gründen.“ Sodann schloß nach einigen Erörterungen und einem Hoch auf die deutsche Holzarbeiterorganisation die interessante Versammlung.

Freising i. B. Es dürfte nicht überflüssig sein, die Verhältnisse am hiesigen Orte auch mal einer Besprechung zu unterziehen. Unsere Zählstelle besteht schon zwei Jahren, läßt aber viel zu wünschen übrig, da von ungefähr 40-50 Gesellen nur neun dem Verbande angehören. Nicht genug, daß die große Zahl dem V- ande fern bleibt, sie hält auch noch die Kollegen, welche dem Verbande beitreten wollen, unter dem wichtigen Vorwand zurück, daß derselbe keinen Zweck habe und der Beitrag von 15 S. besser verwandt werden könne, so u. A. als Beitrag für Vergnügungsvereine. Möchten die Kollegen doch endlich zur Einsicht kommen und begreifen, daß die niedrigen Löhne und die traurigen Verhältnisse, unter denen wir leben, nur auf ihre Gleichgültigkeit und Zufriedenheit zurückzuführen sind. Würden sie sich uns anschließen und würden wir einig und ernst zusammenarbeiten, so dürfte unsere Lage am hiesigen Orte auch eine bessere werden.

Kempten. In der letzten Mitgliederversammlung unserer Zählstelle wurde folgende Resolution gegen eine Stimme angenommen: „Die hiesige Zählstelle tadelt das eigenmächtige Vorgehen des Vorstandes betreffs der Ferienwoche; andererseits ist sie mit der Bewilligung der Ferienwoche mit lausendem Gehalt einverstanden unter der Bedingung, daß die Zeitung ohne Unterbrechung weitergeführt wird und der Vorstand keinen Ausschäftsbeamten beansprucht.“

Caunstatt. Trotz unserer thätigen Agitation im Laufe des Sommers, sind von den 300 hiesigen Holzarbeitern nur 20 organisiert, so daß man glauben könnte, hier wäre das reine Paradies. Nachdem bei der letzten Landtagswahl unser Genosse Glaser als Abgeordneter gewählt wurde, hat man geglaubt, es würde dies auch ein Fortschritt für die Gewerkschaften sein; dies ist aber nicht so, denn nach wie vor haben wir es ohne die Fabrikanten mit „A u g e n o f f e n“ zu schaffen, die, wo sie es können, Stellung gegen die Gewerkschaften nehmen, ohne dabei zu ahnen, daß sie sich in ihr eigenes Fleisch schneiden. Was die Verhältnisse betrifft, so hat nicht ganz der sechste Theil einen halbwegs auskömmlichen Verdienst. Es sind dies die Modellirer. Die bei den Meistern beschäftigten Schreiner und Wagner arbeiten gegen ein Trinkgeld von M 3-7 bei Kost und Logis pro Woche. Erstere bei einer eifständigen, Letztere bei einer zwölfständigen Arbeitszeit ohne Kost und Logis von M 2,30-3,20 pro Tag. Die meisten der hiesigen Holzarbeiter sind in der königlichen Waggonwerkstätte beschäftigt zu M 2,40 bis M 3 Lohn pro Tag, dies ist der höchste Lohn und bis man diesen erreicht, kann man acht Jahre und noch länger im genannten Geschäft thätig sein; es gibt zwar auch Akkord, wo es Einer bei eben so langer Dienstzeit bis auf M 4,40 bringen kann, aber solche Glücklich gibt es nicht viele. Ein verheirateter Schreiner erlaubte sich, den Meistern am Abend zu sitzen, da er mit M 2,50 nicht mehr auskommen konnte, der Meisterrath gab ihm zur Antwort, er solle Sonntags weniger

Hier trinken. Der Arbeiter jedoch meinte, bei ihm gebe es kein Bier mehr zum Vesper, vielmehr Sonntags, worauf der Werksführer meinte, er solle nur Wasser trinken, die Döhlen trinken auch Wasser und seien stärker als er. Wahr ist es, aber unerhört, dass ein Arbeiter solche Rathschläge zu geben. Mit Ohrfeigen sind verheiratete Arbeiter seitens eines Vorgesetzten wegen eines geringen Verzehrs traktiert worden, was die Kollegen in ihrer Gesamtheit in der Fabrik aber völlig kalt lässt. Die dringende Bitte sei an Euch, Kollegen Cannstatts, gerichtet: Schließt Euch der Organisation an, damit wir gemeinsam für eine Besserung unserer traurigen Lage eintreten können. Kollegen, nur Einigkeit macht stark.

Durlach, 26. November. Die zu gestern Abend vom hiesigen Gewerkschaftskartell einberufene Versammlung war äußerst zahlreich besucht und mag speziell der erste Punkt der Tagesordnung „Die Lohnverhältnisse der Grönzingerischen Nähmaschinenfabrik“ dazu beigetragen haben. Als Referent war Landtagsabgeordneter Geiß-Mannheim erschienen, welcher auch in einführender Rede die so traurigen Lohnverhältnisse, die Behandlungsweise, sowie auch das Fabrikkrankenwesen einer kritischen Betrachtung unterzog und betonte, daß wenn die Arbeiterkraft ernstlich gewirkt sei, den Missethätigen ein Ende zu bereiten, so läge es in ihrer Hand; es sei aber nur dadurch zu erlangen, wenn Mann für Mann sich seiner Gewerkschaft anschließen, nur dann sei es möglich, den Gelüsten nach Abzug, welche bei der Direktion in den letzten Jahren sehr häufig bemerkbar werden, energischen Widerstand entgegenzusetzen und hierzu bilde die gewerkschaftliche Organisation eine vortreffliche Bruchwehr. Die Lohnverhältnisse seien in dieser Fabrik so weit herabgedrückt, daß es wirklich für eine große Zahl nicht mehr möglich sei, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Speziell die weiblichen Arbeiterinnen hätten unter der schlechten Bezahlung zu leiden und trotzdem seien für diese stets noch körperliche Züchtigungen reserviert; so sei z. B. vorgekommen, daß einer Arbeiterin Ohrfeigen gegeben, sowie die Kleider vom Leibe gerissen wurden. Solchen Missethätigen thätkräftig entgegenzutreten, dazu sei nur eine starke Organisation fähig. Auch sollten sich die Arbeiter durch die theilweise Zurücknahme der Lohnreduktion nicht täuschen lassen, denn die Erfahrung habe gelehrt, daß man heute eine Lohnreduktion zurückgenommen und einige Wochen später dieselbe erst recht durchgeführt habe. Solchen Machinationen einer Fabrikdirektion müsse unter allen Umständen ein Damm geleitet werden, dies sei aber nur möglich, wenn die große Masse sich solidarisch erkläre, das Solidaritätsgefühl jedes Einzelnen komme aber durch den Zusammenschluß in Organisationen am besten zum Ausdruck. Auch auf das Fabrikkrankenwesen müsse die Arbeiterkraft Einfluß zu gewinnen suchen, damit sich die Fälle nicht wiederholen, daß ein Arbeiter, nachdem er von einer Krankheit genesen sei, auf das Pflaster geworfen werde. In der Diskussion wurde von Herrn Werksmeister Jörger die Sache als von weniger Bedeutung hingestellt und derselbe versuchte auch die „schlagfertigen“ Meister in Schutz zu nehmen. Doch konnte er die Thatsachen nicht bestreiten, sondern versuchte sie nur zu mildern. Nachdem in der Diskussion noch verschiedene Kollegen die Beweise für die Anklagen erbracht hatten, erhielt der Referent das Schlusswort, wobei er konstatierte, daß sogar Herr Jörger ihn überzeugt habe, daß die gerügten Missethätigen thätlich ergriffen und forderte auf, daß die Arbeiterkraft dafür Sorge tragen solle, daß dieselben gehoben werden, sowie auch, daß man durch die Einrichtung, welche die Herren Meister als Spezialeinrichtungen getroffen haben, verwerfe, weil dadurch ein moralischer Zwang auf die Arbeiterkraft ausgeübt werde. Eine Resolution, welche das Einverständnis mit dem Referenten bekundet, fand einstimmig Annahme.

Höchst. Es ist an der Zeit, die hiesigen Kollegen etwas aus ihrer Laune aufzurütteln, ihnen zu zeigen, wie die Höchster Bewegung unter den Holzarbeitern steht und wie sie stehen sollte. Zählten wir doch noch vor 1 1/2 Jahren 150 Mitglieder; und wie ist's jetzt? Von 150 Mitgliedern sind uns 45 zahlende übrig geblieben, von denen aber auch nur kaum 15-20 die Versammlungen besuchen. Und fragen wir, weshalb die Mitgliederzahl so weit gesunken? So ist die Antwort gewöhnlich: Der Neuboldsche Streik brachte nicht verloren zu werden, der Verband hätte uns unterstützen sollen. Gewiß hätten die damaligen Streikenden unterstützt werden müssen; aber wer wird denn nun gleich die Flinken in's Korn werfen und aus dem Verband austreten. Daß der Streik aber verloren gegangen ist, war doch nur ein Zeichen, daß sich die Kollegen fester und alleinstamm der Organisation hätten anschließen müssen und die Zustände, welche jetzt hier herrschen, wären nicht am Platze. Der Lohn, welcher ohnehin schon zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist, und Hinawerfen der Verbandskollegen ist jetzt an der Tagesordnung, wie man es beim Verbandsreferat Peter antwortete. Ebenfalls bei Herrn Palm, welcher, weil er in letzter Zeit mit Dampfmaschinen arbeitet, die Preise aber auch so runter schraubte, daß es bei dort schon fünf bis neun Jahre arbeitenden Kollegen unmöglich wurde, sich noch länger mit einem solchen Lohn durchzuhangeln und sie die Arbeit niederlegten. Dadurch mußte ihm aber der Kamm noch mehr geschwollen sein, denn jetzt bietet er sogar seinen Arbeitern 15 Wochenlohn, und daß bei Durcharbeiten der Vesper-, Mittags- und Frühstückspausen. Sodann haben wir noch den Höchster Tischler-Lohnsenkung bei Heist. Hier kann jeder zugereifte Kollege anfangen, aber länger als drei Wochen hat von den 40-50 Kollegen, welche dieses Jahr dort angefangen haben, noch Keiner angehalten. Denn die ewigen Rügeleien an der Arbeit und dann eine Lohnauszahlung von 12-17 machen Jedem das Arbeiten dort leid. Hat nun doch manchmal einer den Akkord etwas höher gebracht, so wird bei der Lohnauszahlung derselbe einfach so reduziert, daß er 18 nie übersteigt. Die anderen Kutterhuden wollen wir übergehen und kommen wir noch einmal zu den inneren Angelegenheiten der Zahlstelle zurück. Wie sieht es in den Versammlungen aus? Statt daß die älteren Kollegen dieselben einmal besuchen und uns anflären, hört man sie mit Stolz sagen: Mit den jungen, unverständigen Leuten schlagen wir uns nicht herum, und so sieht man sie nur, wenn es gilt, einen Delegierten auf einen Kongress oder sonst wohin zu schicken. Sodann muß noch das lästige Bezahlen der Beiträge gerügt werden, denn 15 J die Woche kann doch Jeder Sonntags, wenn er die Zeitung bekommt, entrichten, damit nicht, wie bei der letzten Berechnung, gerade von einigen politischen „Größen“ 37, 31, 25, 19, 18 Wochen rückständige Beiträge ver付et werden müssen. Kollegen, so kann es unmöglich weiter gehen. Raffen wir uns auf, schließen wir uns wieder unserer Organisation an und legen unsere ganze Kraft ein, alle Indifferenten derselben zu überzeugen. Ermuntern wir uns, Kollegen, kämpfen wir Schulter

an Schulter für unsere Rechte. Treten wir ein für längere Arbeitszeit und höhere Löhne, zeigen wir in den Werkstätten und Versammlungen, daß wir ernstlich gewirkt sind, unsere Lage zu verbessern, und es wird und muß uns gelingen.

Gießen. Die letzte Mitgliederversammlung beschäftigte sich außer mit der Abrechnung des 3. Quartals auch mit der Ferienwoche des Vorstandes. Nach längerer Diskussion schloß sich dieselbe dem ersten Theile der von der Hamburger Zahlstelle angenommenen Resolution an. (S. Nr. 46. D. Red.) Es wurde ferner beschlossen, dem Vorstande die Mißbilligung der Zahlstelle auszusprechen.

Wiesbaden. In unserer gutbesuchten Mitgliederversammlung am 23. November sprach Herr Gräf aus Frankfurt über das Leben und Wirken Heinrich Heine's, von dessen Gedichten er mehrere vorlas. Die Mitglieder, welche dem Referenten die größte Aufmerksamkeit schenkten, wurden plötzlich gestört, als Herr Gräf das Gedicht verlas, welches den Lebenswandel eines verstorbenen Bayernkönigs in nicht günstigem Lichte erscheinen läßt. Der überwachende Beamte forderte nämlich den Vortragenden auf, die Versammlung aufzulösen. Doch der Vortragende belehrte ihn darüber, daß er dazu gar keine Veranlassung habe, und Herr Gräf machte ihn darauf aufmerksam, daß Heinrich Heine's Gedichte nicht verboten seien, deren Verlesung also auch nicht ungesetzlich sei. Herr Gräf erledigte sich nach diesem Zwischenfalle seiner Aufgabe zur größten Zufriedenheit der Anwesenden, wofür ihm reichlicher Beifall gezollt wurde.

Agitationskommission für Thüringen.

Es gingen ein aus: Jena (3. und 4. Quartal) 11, Gera (3. Quartal) 7, Neustadt a. D. 6, Gotha (1. und 2. Quartal) 6, Eisenberg 6, Erfurt 6, Sangerhausen 6, Roda i. S.-U. (1., 2. und 3. Quartal) 5,40, Ohrdruff (Versammlung) 6.

Hermann Pappé, Kassirer, Erfurt, Nordstraße 6., 3. Etage.

An die Zahlstellen der Pfalz.

Vergeblich warteten wir mit der Ausarbeitung unseres Flugblattes, in der Hoffnung, daß uns die Zahlstellen Material über Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte, wie dies unsererseits gewünscht war, zuzenden würden. Leider fanden wir, mit Ausnahme von drei Zahlstellen, nicht die erwartete Unterstützung und mußten infolgedessen mit dem unzureichenden und mangelhaften Material an die Ausarbeitung des Flugblattes herantreten. Ist dasselbe nicht nach Wunsch ausgefallen, mögen die Mitglieder ihre Verwaltungen rügen, die den Beschläffen der Konferenz nicht Folge geben und uns hindern, unseren übernommenen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Kollegen, an Euch liegt es nun, das Versäumte nachzuholen. An Euch liegt die Schuld, wenn wir zur nächsten Konferenz keinen Fortschritt zu verzeichnen haben, darum legt Hand an die Arbeit und versäumt keinen Tag, um in den umliegenden Orten Zahlstellen zu gründen und Mitglieder zu gewinnen. Trodem Ihr es Euch zur Aufgabe gemacht, habt Ihr bis jetzt nicht einmal einen Versuch unternommen. Sollten in einzelnen Zahlstellen noch Flugblätter gewünscht werden, so können dieselben jederzeit nachgeschickt werden.

Das Pfälzische Agitationscomité.

J. A.: F. H. Kohnmann.

NB. Die Adresse für Edentoben lautet: D. Fuchs, Tanzstraße 222. D. Red.

Gingefandt.

Aufruf an sämtliche Kammacher und an die Ortsverwaltungen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Bezugnehmend auf den Aufruf in Nr. 27 der „Holzarbeiter-Zeitung“ vom 7. Juli d. J., eruchen wir nochmals die Kollegen, doch etwas von sich hören zu lassen, da die Berichte bis jetzt nur spärlich eingelaufen sind. Speziell die Kollegen der Städte Nürnberg, Dresden, Hamburg, Harburg, Leipzig, Mannheim, Darmstadt und Hannover. Unter Hinweis auf den Versammlungsbericht in heutiger Nummer bitten wir, ausführliche Berichte an den Obmann der Kommission, Kollegen Robert Voigt, Charlottenburg, Pestalozzistra. 28, Querg. 3. St., einzujenden.

Billingen, im November.

Da nun die Schramberger Kollegen vom Holz- und Metallarbeiterverband zum zweiten Male der Todtengräber bei der Agitationskommission der Uhrenindustriearbeiter des Schwarzwaldes gemacht haben, sind die Zahlstellen genannter Verbände in Billingen zu dem Entschluß gekommen, behufs besserer Agitation auf dem Schwarzwalde ein spezielles Flugblatt für die Uhrenindustriearbeiter herzustellen und zu verbreiten. Es werden deshalb die Zahlstellen beider Verbände in Schramberg, Schwenningen, Mühlheim a. D., Böhrenbach, Lurtwangen und Trüberg ersucht, dem Unterzeichneten das nötige Material von ihren Orten zur Verfügung zu stellen. Hauptächlich sollen in Betreff des Arbeitsverdienstes, der Arbeitszeit, der Akkordreise, der Frauen- und Kinderarbeit sowie der Arbeitslosigkeit gewissenhafte Angaben gemacht werden, um eine genaue Uebersicht der Arbeitsverhältnisse in den Uhrenfabriken des baden-württembergischen Schwarzwaldes zu erhalten. Diese Angaben sollen mit der Bezeichnung, wie viele Flugblätter für die einzelnen Orte gewünscht werden, längstens im Laufe des Monats Dezember an den Unterzeichneten eingekandt werden; es wird dann mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands behufs kostenloser Lieferung der Flugblätter in Unterhandlung getreten werden.

So ersuche nun die Kollegen des Schwarzwaldes, häßliche Hand bieten zu wollen, um den herrschenden Indifferentismus auf dem Schwarzwalde in Solidaritätsgefühl umzuwandeln.

Fritz Burger, Schramberg.

Verband deutscher Korbmacher.

Bekanntmachung.

Ueber die Werkstätte von Rudolf Schröder in Frobie bei Schönebeck ist die Sperre verhängt und werden die Kollegen gebeten, dort nicht um Arbeit anzusprechen.

Der Vorstand.

Gingefandt.

München, den 27. November.

Korbmachermeister Zeller hier selbst suchte in Nr. 27 der „Holzarbeiter-Zeitung“ zwei tüchtige Korbmacher bei M. 20-25 Lohn. Die beiden dort beschäftigten schon älteren Kollegen haben noch nie über M. 18 verdient, trotzdem sie einen Lohnzuschlag von 25 pSt. erhielten. Sie haben die Arbeit niedergelegt, weil sie in ungeheizter Werkstätte nicht mehr arbeiten wollten, und Herr Zeller erklärte: Daß nicht eher geheizt würde, als bis 20 Grad Kälte wären. Wer unter solchen Bedingungen bei Zeller arbeiten will, mag es thun, wir zweifeln allerdings, daß sich dazu Kollegen bereit finden werden.

H. F. A. L.

Streiks und Lohnbewegungen.

Deutschland. Der Streik der Holzbildhauer in Barmen ist beendet. Mit Ausnahme einer Werkstätte ist der Neuntundentag überall bewilligt. — Bremen. In mehreren Steinhauerergeschäften legten wegen geringer Lohnunterschieden 50 Steinhauer die Arbeit nieder. — In Stettin und Schmolln befinden sich die Maurer im Streik. — In Frankfurt a. M. wollen die Bäcker gesellen die Erringung des zwölftägigen Arbeitstages durch eigene Kraft anstreben, falls er nicht gesetzlich eingeführt wird. — In Harburg befinden sich die Bäcker im Streik, weil die Meister einer Kommission den Zugang zur Bäckerei zwecks Revision verweigerten. Eine von 1000 Personen besuchte Volksversammlung erklärte sich mit den Bäcker gesellen solidarisch. — 28 Mechaniker und Schlosser der Manometerfabrik May Schubert in Chemnitz haben wegen einer Reduktion der Akkordsätze die Arbeit niedergelegt.

Oesterreich. Der schon seit neun Wochen währende Streik der Stabzieher in Wien ist immer noch nicht zu Ende. Die Schmiege sind mit ihren Arbeitgebern in Differenzen gerathen. Letztere verlangen den Austritt der Arbeiter aus ihren Organisationen. — In Wittlich bei Aulzig a. d. Elbe (Böhmen) steht in der Gustafsfabrik von Arnold & Krefz außer dem schon begonnenen Streik der Former ein solcher des gesammten Personal vor. — Ein Streik der Seper und Hülfzarbeiter brach in Budapest aus. Es handelt sich um Nichtbewilligung einer geringen Lohnerhöhung. — In Prag traten die Handschuhmacher theilweise in einen Ausstand, weil ihnen eine geringe Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde und verhängten den Boykott über einzelne Fabriken. 68 Fabrikanten drohten, falls die Ausständigen nicht sofort die Arbeit aufnehmen würden, sämtlichen Gehältern (ca. 1200) zu kündigen und die Fabriken zu schließen. — Der Streik in der Meerschauer- und Bernsteindrechslerbranche in Wien dauert unverändert fort. — Die Schmiege Wiens befinden sich mit ihren Meistern in Differenzen, weil diese Jeden entlassen wollen, welcher der Organisation angehört. — Dergleichen sind in der Musikwerkfabrik von Wilhelm Wimmer in Wien ernste Differenzen ausgebrochen. Grund: Den von der Firma in Leipzig engagierten Arbeitern ist M. 30-38 Lohn versprochen. W. suchte sich aber kurz darauf seines Versprechens zu entledigen, um billigere Arbeitskräfte anzuschaffen. Als höhere Bezahlung für Ueberstunden gefordert wurde, entließ W. den einen Arbeiter sofort. Er suchte, die Entlassung zurückzunehmen, verweigerte er dies nicht nur, sondern provozierte die Arbeiter auch noch, die 14tägige Kündigung aufheben zu wollen, um so jeden Mißliebigen sofort entlassen zu können. Fünf Mann kündigten daraufhin, vier davon entließ er sofort ohne Entschädigung. Da er sich nach Leipzig wegen anderer Arbeiter wenden wird, dürfte es angebracht sein, das Vorstehende zu beachten und nicht auf den Heim zu gehen.

Schweiz. Den Holzbildhauern in Zürich ist der neuntägige Arbeitstag unter Beibehaltung des bisherigen Lohnes bewilligt worden. — In Basel steht ein neuer Streik der Nojamentenarbeiter in Aussicht. Bezüglich der Wiedereinstellung mehrerer aus dem verfloffenen Streik Ausgewanderten sollte eine Kommission mit den Unternehmern verhandeln. Diese haben rund heraus erklärt, mit der Lohnkommission nichts zu thun haben zu wollen. — Der Streik der Glaser in Zürich, St. Gallen und Winterthur dauert fort. Der Vorstand des Glasergehülfsen-Vereins in Zürich hat an die Meister folgende Vorschläge zur Erledigung des Streiks gerichtet: 1. Es wird an den drei Orten Zürich, Winterthur und St. Gallen je ein Schiedsgericht gebildet aus zwei Meistern, zwei Arbeitern und einem unparteiischen Obmann. 2. Dieses Schiedsgericht beurtheilt alle aus der Frage des Arbeitsnachweises herührenden Klagen, und Meister- und Fachverein verpflichten sich, dessen Spruch sich zu unterziehen. 3. Das Bureau der Arbeiter bleibt bestehen, die Meister haben das Recht der Kontrolle über dasselbe, oder es kann gemeinschaftlich geführt werden zu gleichen Theilen die Hälfte. 4. Durch dieses Schiedsgericht ist alle mißbräuchliche Paachabung des Arbeitsnachweises ausgeschlossen, indem jederzeit den Meistern das Recht zusteht, durch Anhängigmachung einer Klage beim Schiedsgericht die Geschäftsführung des Bureaus prüfen zu lassen. Die Meister haben beschloßen, den Kampf fortzusetzen und ein eigenes Arbeitsnachweisesbureau zu errichten, um denjenigen Gehülfsen, die Arbeit zu den Bedingungen der Meister suchen, Gelegenheit zur Anmeldung zu geben. Auch ein Streikbrecherverein nach berühmtem Muster hat sich gebildet, der, wie es heißt, die böswilligen Angriffe der Streiker gemeinsam abwehren und gemeinsam mit den Meistern ein Arbeitsnachweisesbureau bilden will. Ob böswillige Angriffe stattgefunden haben, wissen wir nicht. Das Zentralblatt für Holzindustrie „Holz“ weiß zu erzählen, daß der Präsident des Glasermeistervereins, Weidheit, von Streikenden mißhandelt worden sei, und daß sogar mit „eisernen Stangen“ (??). Auch drei Streikbrecher sollen geschlagen und die Schläger verhaftet worden sein. Was Wahres daran ist, werden wir bald erfahren.

Frankreich. Die Glasarbeiter in Carmaux sind, da die Ausschüttung zu ihren Ungunsten geändert, im Begriff, eine Glasblütte zu bauen, damit die Ausgewanderten Arbeit finden. Es handelt sich also darum, dem Direktor Resequier ein Konkurrenzgeschäft entgegen zu stellen. Ob das Geschäft angeht das Planes Resequiers — alle Glasfabrikanten nach Paris zu berufen, um ein Unternehmerrhindat zu gründen — wird bezweifelbar, ist sehr zweifelhaft. Benachtheiligt die Arbeiterverbände verpflichtet haben, ihren Bedarf an Glas aus der Arbeiterglashütte zu entnehmen, so wird dieser Abzug nicht ausreichen, um die Glasblütte in voller Beschäftigung zu

Hollan. Wie alle im Jahre 1849 gegründeten Genossenschaften der Arbeiter mit Ausnahme einer einzigen zu Grunde gingen, wird auch die Glashütte schwerlich ergründungsfähig sein, da sie sich infolge beschränkter Mittel nicht zu einem konkurrenzfähigen Großbetrieb wird aufschwüngen können, trotz der großartigen Beiträge und vielseitigen Sympathie, die ihr sogar von den bürgerlichen Klassen entgegengebracht wird.

Belgien. Der Metallarbeiterausstand in Gent ist nach zweimonatlicher Dauer durch Vereinbarung beendet.

Holland. Achtung Tischler! Ueber die Fabrik des Herrn Bruns in Arnheim, welche englische Schaufeln, Vorzüge und Radeneinrichtungen als Spezialität anfertigt, ist die Sperrverhängung worden. Genannte Firma versucht, durch schöne Vorpiegelungen Tischler nach dort zu ziehen, um dann das ihnen gegebene Versprechen nicht zu halten. Zehn Familien, die seinen Verlockungen gefolgt, hat er in's Unglück gebracht. Da immer noch viele Deutsche in Holland eintreffen, wird dringend vor Bezug dorthin gewarnt.

England. Der Schiffbauer-Ausstand in Belfast nimmt immer größere Dimensionen an. Mehr als 10 000 Arbeiter sind arbeitslos; die Unterstützung geht nur spärlich ein. Viele Maschinenbauer aus der irischen Stadt reisen nach England, um dort Arbeit zu nehmen. Aber allem Anscheine nach werden sich die Schiffbauarbeiter Nordenglands mit denen in Irland solidarisch erklären, denn eine zahlreich besuchte Versammlung in Newcastle von Thye beschloß bereits in diesem Sinne. Die Folge dieses Beschlusses ist höchstwahrscheinlich die Entlassung aller Arbeiter im Schiffbau Nordenglands. Wie diesen gemeldet wird, soll dieser Beschluß schon diese Woche zur Ausführung kommen. Ob die Arbeiter trotz der zugesagten Unterstützung vieler Gewerksvereine den Sieg davon tragen werden, bleibt eine offene Frage.

Gewerkschaftliches.

Der Verein deutscher Schuhmacher zählte im dritten Quartal 9008 Mitglieder und hatte eine Einnahme von A. 9910 85, jährlich belegtes Kapital A. 20 000, Bestand vom zweiten Quartal A. 1066,97, in Summa A. 30 977,82. In der Ausgabe figurieren Ausgaben für den Unterstützungsfonds mit A. 839, Reiseunterstützung A. 1875,39, Generalkommission A. 800 usw. Es bleibt ein Ueberschuß von A. 26 058,36.

Wieder eine That des „freisinnigen“ Magistrats in Nürnberg. Paul Klenarbescheid desselben ist am 8. November die Schlichtung der Filiale des Deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes verfügt worden, während sie erst am 23. November bekannt gemacht wurde. Inzwischen des angegebene Jahresanfang ist bei dem Bevollmächtigten der Filiale eine Forderung vorgenommen, ohne daß ihm aber Mitteilung von der Schlichtung gegeben wurde. Ob es sich um eine allgemeine Forderung gegen die dem Unternehmertum so unabweisbaren Gewerkschaften handelt, ob sich die Schneider „lästig“ gemacht haben mit ihren hygienischen Forderungen, oder ob es sich, wie die „Freie Tagespost“ kalluliert, um „Material“ handelt, die Gewerkschaften für politisch zu erklären, bleibt vorläufig noch unentschieden. Sicher ist, daß dem Unternehmertum das Koalitionsrecht der Arbeiter ein Dorn im Auge ist, und — „was gemacht werden kann, das wird gemacht.“

Die vereinigten Gewerkschaften in Feuerbach (Württemberg) haben ein gemeinschaftliches Herbergstotal gegründet. Dasselbe befindet sich bei Herrn Repler, „Zur Sonne“, Bahnhofsstraße. Die paradiesischen Kollegen werden ersucht, nur dort zu verkehren.

Nach in Braunschweig und Sachsen-Altenburg sind die Behörden den Gewerkschaften gegenüber sehr „aufmerksam“. Es wurde die Zahlstelle des Verbandes der Fabrik- und Fabrikarbeiter in Braunschweig angefordert, die Mitgliederliste einzureichen. Wenn man erwägt, daß schon zwei Mitgliederlisten eingereicht wurden, weil sie sich angeblich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt haben sollen, dann ist der Zweck der polizeilichen Maßnahme sehr unklar. In Chemnitz wurden mehrere Bevollmächtigte von Gewerkschaften mit Strafmandaten bestraft, weil sie sich weigerten, der Aufforderung der Polizei, Mitgliederlisten einzureichen, nachzukommen.

Der schweizerische Schneider- und Wagnerverband beschloß bei seinem letzten Verbandstag in Zürich, sich dem schweizerischen Metzlerverband anzuschließen.

Die Versammlung der Holzarbeiter Hollands beendete am Sonntag, den 24. November, in Amsterdam — auf Antrag des allgemeinen Tischlervereins — die Frage der Errichtung eines allgemeinen Holzarbeiterverbandes in Ermüdung zu gehen.

Ein Nationalstreik — dem Beschlusse des internationalen Tischlerkongresses in Zürich gemäß — wurde gewählt. Die Wahl erfolgte auf den Kollegen F. A. M. Heijker, Niederstraat 110 II., Amsterdam.

Gerihts-Chronik.

Wegen Verleumdung des Hamburger Senats wurde der Redakteur des „Luzern“ der deutschen Demokraten, „Der Arbeiter“, Herr Friedrich Meyer in Hamburg zu der ungewöhnlich hohen Strafe von acht Monaten verurteilt. Was hat er verbrochen? In Hamburg ist laut Bescheid des Senats der 2. September ein hundertjähriger Feiertag, an dem die Schöffen des Senats die Sonntagruhe genießen. In dem „Luzern“ des Senats Meyer, bei dem bekanntlich eine Anzahl Genossen hingerichtet werden, wurde deshalb auch nach dem 2. September ein hundertjähriger Feiertag die Ehrenbürger des Senats Meyer am einen Tag. Am diese Verurteilung zu erwirken, wurde in aller Eile nach Eile in die Typen des Wappes eine Verleumdungsgeschichte gesetzt, die in einer unheimlichen Weise die Entehrung des Senatsgesamten hundertjährigen Feiertag andeute. Wenn hundert der Hamburger Senats die Ehrenbürger des Senats und das Senats eine hundertjährige Verleumdung des Senats und eine Verleumdungsgeschichte über den hundertjährigen Feiertag, weil dem Senats niedrige Richter zu seiner Anordnung bezüglich des Feiertages ungeschicklich wurden. Der Lagebericht erklärt, daß ihm nicht weiter folgen kann, als eine Verleumdung des Senats. Im

letzten Augenblicke habe er die Notiz in Eile und Aufregung geschrieben und er sei nicht im Stande gewesen, sie bezüglich der möglichen Auslegung der Fassung durch den Staatsanwalt zu prüfen. Aber das, was die Staatsanwaltschaft in ihr finde, habe sie nicht sagen wollen. Weder die ausgezeichnete Rede des Verteidigers noch die Einwendungen Meyer's, daß der jegliche Senat sich durch die Notiz garnicht beleidigt fühlen könne, weil er an dem Beschlusse nicht mitgewirkt habe, sondern die Senatoren, die damals den Beschluß faßten, schon lange begraben seien, nützte etwas. Er hatte nach Ansicht der Richter die Notiz aus „Dummheit so geschrieben“ und das kann in einem Rechtsstaate nicht ungerochen bleiben.

Wegen groben Unfugs hatten, wie schon berichtet, der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Kunert, und der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes, Pöhl, einen Strafbefehl von A. 50 erhalten, weil im „Vorwärts“ ein Aufsatz an die Metallarbeiter auf Fernhaltung von Bezug bei einem Lohnstreit veröffentlicht worden war. Dagegen war Einspruch erhoben worden, der vor dem Schöffengericht in Berlin am Montag zur Verhandlung kam. Amtsanwalt Schröder erklärte, daß nach dem Urteil des Reichsgerichts vom 24. Juni d. J. derartige Veröffentlichungen als grober Unfug anzusehen seien. Die Verteidiger Dr. Herzfeldt und Dr. Heinemann traten entschieden für die Freisprechung ein. Es stehe das wichtigste Recht der Arbeiter, das Koalitionsrecht, auf dem Spiel. Auch der Angeklagte, Redakteur Kunert, betonte die Wichtigkeit des Prozesses, der für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von einschneidender Wichtigkeit sei. Der Gerichtshof schloß sich den eingehenden Ausführungen der Verteidigung an und sprach beide Angeklagte unter Ertragung der Kosten seitens der Staatskasse frei. — In Bezug wurde der Redakteur des „Reiger Volksboten“ wegen derselben Notiz zu A. 150 Geldstrafe eventuell 10 Tagen Haft verurteilt. — Das Halberstädter Schöffengericht konnte in der gleichen Notiz, die nach Ansicht des Amtsanwaltes strafbar sein sollte, „groben Unfug“ nicht erkennen und sprach den Redakteur der „Sonntags-Zeitung“ frei. Wer versteht es, sich auf solche gegensätzliche Urteile eine Melodie zu machen?

Einem polizeilichen Strafbefehl von drei Wochen Haft erhielten je sieben Bildhauer in Dresden. Sie hatten einem Nachkollegen Vorhaltungen darüber gemacht, daß er außer der Schädigung, die er ihnen durch seine Weiterarbeit im Streik verursachte, auch noch fremde Kräfte von außerhalb heranzöge. Da der § 153 der Gewerbeordnung in diesem Falle nicht verletzt worden war, mußte § 360 11. des Strafgesetzbuches herhalten. Flugs hatte die Dresdener Polizeibehörde sich des Reims erinnert: Was man nicht definieren kann, sieht man als groben Unfug an; und deshalb drei Wochen Haft für Jeden wegen groben Unfugs. Der Richter wird noch zu entscheiden haben, ob das Koalitionsrecht durch eine solche Auslegung des groben Unfugparagrafen beeinträchtigt werden soll und kann.

Technisches.

Die Motoren in der dauernden Gewerbeausstellung zu Leipzig. Die dauernde Gewerbeausstellung zu Leipzig, welche annähernd schon eine Reihe von Monaten im Gange ist, schenkt und geräumigen Ausstellungsgebäude wieder in Betrieb ist, erweist sich wie schon früher als ein von Jedem gern besuchter Ort, der des Sehenswerten in reicher Fülle bietet, zumal die Zahl der Aussteller 350 beträgt. Die dauernde Gewerbeausstellung zu Leipzig bietet in drei Geschossen des Gebäudes vertieft drei Hauptabteilungen, nämlich: Kunstgewerbliche Erzeugnisse und allgemeine Gebrauchsgegenstände, ferner technisch gewerbliche Artikel, Werkzeuge und Rohmaterialien und die dritte Abtheilung umfaßt gewerbliche Hilfsmaschinen verschiedenster Art, ganz besonders aber auch Motoren der mannigfaltigsten Systeme, Größe und Anordnungen. Die Gruppe „Motoren“ möge, weil sie am meisten Interesse bietet, etwas näher betrachtet sein. Es sind in der dauernden Gewerbeausstellung vertreten Dampfmaschinen, Gas-, Benzin-, Petroleum- und Elektromotoren. Die Dampfmaschinen sind von hervorragenden Firmen vertreten und zwar haben aufgestellt: Leipziger Dampfmaschinen- und Motorenfabrik vorm. Ph. Swiderski, Magdeburg-Leipzig, eine liegende Dampfmaschine 14 HP.; A. Wolf, Magdeburg-Dresden, Lokomobile 12 HP.; Eisenwerk Guggenau, Dampfmaschinen 8 HP.; Garatt Smith & Co., Magdeburg-Dresden, Lokomobile 30 HP.; Heinrich Lang, Berlin-Mannheim, Lokomobile 16 HP.; Gabel, Schiedahütte, Reichenberg, Dampfmaschine 5 HP. Kleinströmmaschinen sind in 20 verschiedenen Ausführungen und zwar vom kleinsten bis zum 15 HP. Petroleummotor vertreten, wobei fast alle Motoren betriebsfähig aufgestellt sind. Diese Motoren sind ebenfalls von hervorragenden Firmen zur Ausstellung gebracht, und zwar sind beteiligt: Chem. Röntgen, Chemnitz, 4 HP. Gasmotor; Leipziger Dampfmaschinen- und Motorenfabrik, vorm. Ph. Swiderski, Magdeburg-Leipzig, 3 Petroleummotoren mit 3, 5 und 15 HP.; Petroleumlokomobile 4 HP.; Chr. Marsfeld, Reuditz-Leipzig, Gasmotor 4 HP.; Petroleumlokomobile 4 HP.; Höffinghoff und Schmidt, Leipzig, Petroleummotor 2 HP.; Waldwin, Reichenberg, Altengrün S.-A., Petroleummotor 3 HP.; Friedrich Krupp-Grusonwerk, Braunschw.-Gasmotor 4 HP.; Maschinenfabrik Rappelt, Gasmotor 4 HP., Petroleummotor 2 HP.; Dreher, Gasmotorenfabrik, vorm. Moritz Hilde, Dresden, Benzinmotor 1 HP., Petroleummotor 2 HP., Gasmotor 5 HP.; Gerhardt & Dehne, Lindenau, Petroleummotor 10 HP.; Maschinenfabrik Deig, Gasmotor 2 HP., Petroleummotor 1 HP.; J. K. Orst & Co., Chemnitz-Leipzig, Petroleummotoren zu 2 und 4 HP.; Gasmotor zu 2 HP.; Elektromotoren haben in verschiedenen Größen aufgestellt die Firmen „Helios“, Adl. Engelhardt, Herrn Pögg, Chemnitz; Umkehr & Raubach, Leipzig. Die Motoren sind in verschiedenen eigenartigen Ausführungen, wie sie durch die mannigfaltige Art des Benutzungsweckes bedingt ist, zur Schau gebracht. Es sind Gasmotoren in Verbindung mit Dampfkraft, ferner Motoren für Pumpzweck, für Licht, Erzeugung von elektrischer Energie, zum Betriebe von Metall- und Holzbearbeitungsmaschinen und dergl. mehr. Die Reichhaltigkeit der Motoren in der dauernden Gewerbeausstellung zu Leipzig, welche das ganze Jahr hindurch geöffnet ist, hat zur Folge gehabt, daß im Allgemeinen, wie auch besonders zur Messe viele Kaufleute in Massen gemacht werden, und dem Käufer die Auswahl sehr bequem ist und jeder einzelne Motor von den hierzu besonders angelegten Ausschreibern aus dem Durchgange jedes einzelnen Interessenten zu jeder Zeit im Vertriebe gezeigt wird.

Selbstschließendes Thürband von Albert Wölcher in Berlin (P. O. B. N. 45743). Wenn es nicht darauf ankommt,

daß die durch einen Thürschlüssel selbstthätig zu schließende Thür etwas festig zufällt, so ist der denkbar einfachste Thürschlüssel ein Thürband (Fischband), welches durch Schraubenflächen an den Bandhüllen die Thür beim Öffnen etwas hebt. Man hat mehrfach versucht, diesen nachliegenden Gedanken zu verwirklichen, aber solche selbstschließenden Thürbänder haben sich deshalb nicht bewährt, weil die einseitig am Band hängende Last der Thür Klemmungen verursacht und die beabsichtigte Wirkung vereitelt, zumal wenn das Band nicht sorgfältig geschmiert erhalten wird. Diesem Uebel hilft die beschränkte Neuerung dadurch ab, daß eine der Schraubenflächen eine Spurrinne und Lauffläche enthält, auf denen die andere Schraubenfläche gleitet. Ein Versagen dieses selbstschließenden Thürbandes erscheint ausgeschlossen.

Dekoration von Holzwaren. Zur Erzielung eines für das Auge angenehmen Eindruckes war man bei Holzwaren seit jeher bestrebt, größere Flächen, insbesondere Füllungen, mit irgend einem Dekor zu versehen, um die monotone Wirkung derselben zu paralysieren und einen höheren Effekt hervorzubringen, als jener, den die Architektur des betreffenden Objektes allein zu bieten im Stande ist. Diese Wirkung hat man durch verschiedene Mittel zu erreichen gesucht; einmal durch Wahl dunklerer oder helleren Holzes für die Füllungen und andere Konstruktions-theile, durch Benutzung verschiedenfarbiger, gemaselter oder gemalter Hölzer, durch Anwendung von Intarsien oder deren Imitationen, Marquetierarbeit, durch Bemalen oder durch aufschablonirte Ornamente auf Naturholz, Gold-, Silber- oder Blauschwarzgrund, durch gebrannte, gezeichnete oder gepreßte und gepunzte Ornamente, durch Abziehbilder, Sprinarbeit, endlich durch Bildhauerarbeiten und deren Imitationen. Eine neue Dekorationsmethode wurde nach einem Bericht der „Deutschen Drechsler-Zeitung“ vom Direktor der R. R. Fachschule für Holzindustrie in Bilsack angegeben. Dieselbe beruht auf der Farbenveränderung, welche jedes Holz in größerem oder geringerem Grade unter dem Einflusse des Sonnenlichtes und der Wärme erleidet und die man allgemein mit dem Namen „Nachdunkeln“ bezeichnet. Im Freien und unter dem Einflusse der Atmosphäre geht dieses Nachdunkeln sehr rasch vor sich; ein Baum von Fichtenholz wird nach wenigen Jahren eine grau gefärbte, filzige Oberfläche zeigen (Vergrauen), ein Holzhaus (gewöhnlich aus Buchenholz) eine rothbraune Färbung (Verbräunung), andere Objekte aber der stäubigen Verwesung anheimfallen. In trockenen Räumen, namentlich in Wohnräumen, zeigt sich die gleiche Erscheinung, nur geht die Zerstörung des Holzes, denn mit einer solchen haben wir es ja zu thun, viel langsamer, auch nur bis zu einem gewissen Grade vor sich, das Holz verändert bloß seine Farbe, es dunkelt nach. Vornehmlich zeigt sich diese Erscheinung bei Nadelhölzern, welche nach wenigen Jahren eine strohgelbe Farbe annehmen, selbst bei Ueberzug mit Firnis, Wachs, Politur u.; aber auch mehrere von Natur aus leicht gefärbte Laubbölzer, Birnholz, Erlenholz, Lindenholz unterliegen diesem Prozesse. Nach den von Direktor Klina im Jahre 1893 und 1894 angefertigten Versuchen tritt dieses Nachdunkeln sehr rasch und intensiv ein, wenn man glatt gehobelte Hölzer in frischem Zustande dem Sonnenlichte exponirt, bei Nadelhölzern, insbesondere Fichten- und Tanneholz, zeigt sich nach acht Tagen (selbst im Winter) eine gelbbraune Abtönung von schönem, goldigem Glanz, der besonders durch nachheriges Poliren intensiv hervortritt und durch kein anderes Beizmittel erzielt werden kann. Ein Ueberzug von Politur oder Wachs bewirkt auch ein theilweises Fixiren der gewonnenen Zeichnung. Bedeckt man während der Exposition einzelne Theile der Holzfläche mit einer Schablone aus Papier, Blech oder Holz, so werden nur die vom Sonnenlichte getroffenen Stellen gebräunt, während die bedeckten die ursprüngliche Farbe behalten; die Konturen sind scharf und rein, wie man sie niemals durch Schablontren erreichen kann. Auf diese Weise kann man gewiß auf billige Art hübsche Dekorationen für Füllungen herstellen, wozu sich insbesondere japanische Ornamente eignen. Von den bisher zu den Versuchen benutzten Holzarten haben sich in erster Linie schönes Fichten- und Tanneholz als vorzüglich verwendbar erwiesen. Um die Konturen scharf und rein zu erhalten, wird die zu dekorirende Fülle mit der Schablone in einen verglasten Holzrahmen, ähnlich wie bei photographischen Reproduktionen, gegeben, und durch Spanneisen, um das Werken zu verhindern, fest an den Rahmen angepreßt. Das Verfahren hat der Erfinder „Sonnen-Kopierverfahren auf Holz“ genannt. Ursprünglich bestand die Befürchtung, daß durch das fortgesetzte Nachdunkeln der auf diese Weise dekorirten Flächen die gewonnene Zeichnung wieder verschwinden werde, doch hat sich diese Annahme als irrig erwiesen. Nach 1 1/2-jähriger Beobachtung hat sich gezeigt, daß das Nachdunkeln zwar eingetreten ist, jedoch wird von demselben sowohl der Grund, als auch das Ornament gleichmäßig betroffen, so daß die gegenseitige Farbenabstufung gleich blieb, wie unmittelbar nach der Exposition; nur wurden beide Töne vertieft und dadurch eine angenehmere Wirkung hervorgerufen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dieß Verlag) ist soeben das 9. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Dogmen-Fanatismus. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. Von F. A. Sorge (Schluß). — Die Bauernbewegung in Galizien. Von Dr. Sigismund Reiser. — Der Weltmarkt und die Agrarkrise. Von Parvus. (Fortsetzung). — Notizen: Ueber den Ursprung des Wortes „Sozialismus“. Von Louis Pierre Leroux. Die russische Juckerindustrie. Von R. Beer. — Feuilleton: Laube Freuden. Von Bernard Lag.

Die J. S. B. Dieß'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart verleiht soeben die Hefte 6 und 7 von Webb's „Geschichte des Britischen Trades-Unionismus“, welches Werk nun in bekannt geliebter, laubterer Ausstattung, 460 Seiten stark, nicht nur vorliegt, sondern vorliegt. In 8 Kapiteln werden in metrischer Weise behandelt: 1. Der Ursprung des Trades-Unionismus. 2. Der Kampf um's Dasein. 3. Die revolutionäre Periode. 4. Der neue Geist und das neue Recht. 5. Die Jura und ihre Ältesten. 6. Separatistische Strömungen. 7. Der alte und der neue Unionismus. 8. Die Welt der Gewerksvereine. — Wir können dieses ausgezeichnete Werk allen Arbeitern und Lesern, welche für geistige Kraft etwas aufzuweisen in der Lage sind, aufs Beste empfehlen. Wo der Einzelne sich die Ausgabe einiger Mark nicht leisten kann, Sorge man dafür, daß wenigstens für die Vereinsbibliothek das Werk angeschafft wird.

Gleichzeitig mit der Herausgabe der Geschichte des Britischen Trades-Unionismus hat sich die J. S. W. Dieck'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart entschlossen, auch die Geschichte der englischen Arbeit des Oxford Professor Thorold Rogers in deutscher Uebersetzung erscheinen zu lassen. Das Anfang des nächsten Jahres erscheinende Buch ist eines der zuverlässigsten und bedeutendsten Werke über die Wirtschaftsgeschichte Englands vom dreizehnten bis ins neunzehnte Jahrhundert. Obwohl das Werk eines liberalen Wirtschaftshistorikers, bietet es doch eine vortreffliche Befähigung und Ausstrahlung der Marx'schen Ausführungen im "Kapital" über die "ursprüngliche Akkumulation". Es schildert das "goldene Zeitalter" der englischen Arbeiterklasse, zeigt, wie sie "ohne alle Zwischenübergänge in das eiserne stürzt" und wie der Fortschritt der kapitalistischen Produktion den Arbeiter immer mehr degradiert, bis er im Anfang unseres Jahrhunderts in England so tief gesunken ist, daß er tiefer nicht mehr sinken kann. Am hervorragendsten sind jene Partien des Buches, welche die Zustände in der älteren Zeit behandeln. Soweit die Gegenwart in Betracht kommt, wird es abgeleitet von dem Buche von S. und B. Webb über den Britischen Trades-Unionismus. Beide Werke ergänzen einander und bieten vereint einen tiefen Einblick in die Geschichte des englischen Proletariats und sind vermöge der weltgeschichtlichen Bedeutung, welche die Industrie und die Arbeiterbewegung Englands gewonnen haben, von allgemeinstem Interesse. Die Käufer von Webb's Geschichte des Britischen Trades-Unionismus werden auch Käufer von Rogers' Geschichte der englischen Arbeit sein.

Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte, von Wilhelm Weitling. Nebst einem Anhang: Nachtrag zu "Das Evangelium eines armen Sünders", von W. Weitling. 84 S. 60 Pf. (Neuntes Heft der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs.) Verlag von W. Ernst, München.

Nicht weniger interessant wie sein "Evangelium eines armen Sünders" ist der Erstling Weitling's: "Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte," eine Arbeit, welche von Weitling im Jahre 1838 während seines Aufenthalts in Paris im Auftrage des "Bundes der Gerechten" verfaßt wurde. Die erste Auflage wurde auf Kosten der deutschen Sozialisten in Paris in 2000 Exemplaren auf einer geheimen Presse gedruckt; die Gesinnungsgenossen Weitling's mußten sich die größten Entbehrungen auferlegen, um sie drucken zu können, sie wurde von seinen Genossen selbst gesetzt, gedruckt und broschirt. Dem von Eduard Fuchs herausgegebenen Neudruck liegt die zweite deutsche, im Jahre 1845 bei Jenni Sohn in Bern erschienene Auflage, zu Grunde.

Ueber den beigegebenen Anhang zu "Das Evangelium eines armen Sünders" schreibt der Herausgeber in seiner Vorbemerkung: "Dem feinerzeit erfolgten Abdruck des "Evangeliums" in dieser Sammlung lag die erste Auflage zu Grunde. Dieses merkwürdige Buch Weitling's erlebte aber deren drei. Die erste erschien im Jahre 1845 und zwar zur Zeit, als Weitling sich auf Grund der Ankündigung dieses Buches im Gefängnis befand. Die Herausgabe erfolgte durch seine Freunde, denen es gelungen war, den größten Theil des Manuscriptes vor den konfiskationsgierigen Fingern der Züricher Polizei zu retten. Da jedoch das Manuscript an einigen Stellen von ihnen ergänzt werden mußte und Weitling bereits während seiner Haft eine Erweiterung desselben plante, so ließ er nach seiner Freilassung im Jahre 1846 eine zweite, vollständig vermehrte und verbesserte Auflage erscheinen. Dieser reichte sich dann im Jahre 1847 die dritte an.

Die Bedeutung Weitling's für den utopischen Sozialismus braucht hier nicht des Näheren auseinandergesetzt zu werden. Nach dieser glücklichen Vereinerung der oben genannten Sammlung darf man auf die von dem Herausgeber bereits anvisierte Separatausgabe von Weitling's gesammelten Werken mit Recht gespannt sein.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.
(E. S. 3 in Hamburg.)

Bekanntmachungen des Hauptassessors.

Ueberschüsse landten ein vom 16. bis 30. November: Altona M. 1000, Berlin G 800, Nürnberg 800, Kiel 600, Hannover 400, Köln II 400, Wudau 400, Mundenheim 400, Berlin C 400, Berlin B 400, Dresden A 400, Lindenau 400, Fadenburg 400, Würzburg I 400, Thonberg 300, Hamburg IV 300, Harburg 300, Lütau 300, Plagwitz 300, Ohrdruf 250, Rostock 250, Hamburg V 250, Dessau 200, Alte Reubadt bei Magdeburg 200, St. Zimmern 200, Gemmoor 200, Düsseldorf 200, Köln I 200, Achim 200, Frankenthal 200, Durlach 200, Leipzig I 200, Bichtenberg 200, Halberstadt 200, Ranshau 200, Rabel 200, Mainz 200, Rowawes 200, Sora 200, Roßheim 200, Hastedt 155, Hölbelheim 150, Königsberg 150, Brud 150, Waltershausen 150, Rabenan 150, Griesheim 150, Wschaffenburg 150, Janau 150, Ilmenau 140, Dietzheim 105, Bedaung 100, Reubadt a. S. 100, Iserlohn 100, Rathenow 100, Behliden 100, Reub 100, Bielefeld 100, Freiburg i. B. 100, Neuenburg 100, Plauen b. Dresden 100, Wittenberg 100, Hilbel 100, Gelnhausen 100, Stenzen 100, Ebgingen 100, Weisburg 100, Volkmarzdorf 100, Rheingrünheim 100, Hildersheim 100, Emmendingen 100, Huppert 100, Friedrichsfelde 100, Stovershofen 100, Wiltzer 100, Stade 100, Friedberg 120, Bieschen 100, Bitterfeld 100, Rosfendimold 90, Billingen 70, Rinden 75, Swinemünde 57,71, Böttingen 60, Nieder-Bühlradt 60, Loischwitz 60, Dschah 60, Wesseling 50, Worms 40, Heideheim 40, Steinbergen 39. Summa M. 17151,71.

Zuschüsse erhielten vom 16. bis 30. November: Worms M. 200, Dranienburg 100, Erfeld 100, Cosmannsdorf 100, Botzhang 100, Loischwitz 100, Jebenhausen 75, Jüderz 83, Drais 50, Stendal 50. Summa M. 963.

Krankenunterstützung (einschließlich für Arzt und Arznei) wurde von der Hauptkasse an Einzelmitglieder gezahlt M. 791,06. E. J. 1889, Hauptassessor.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.
(E. S. 86, Hamburg.)

Ueberschüsse landten im November ein: Berlin A M. 200, Berlin B 350, Berlin C 200, Berlin D 400, Hamburg II 220, Hamburg III 100, Bergehorf 78,80, Stuttgart 61,93, Nürnberg 100, Freiburg 90, Ransheim 100. Summa M. 1300,23.

Jal. Raßmann, Oberz. 24 g. I.

Abrechnung der Central-Kranken- und Sterbekasse deutscher Sorbmacher, Gingeschriebene Guldstufe Nr. 98, Zeil.
(Für das 3. Quartal 1895.)

| Name der Verwaltungsstelle | Einnahme | | | | Ausgabe | | | | Saldo |
|----------------------------|----------|--------|---------|--------|---------|-------|-------|-------|---------|
| | I. | II. | III. | IV. | I. | II. | III. | IV. | |
| Zeil | 228 25 | 87 50 | 32 40 | 1 60 | 18 25 | 25 00 | 6 50 | 1 80 | 146 43 |
| Dresden | 8 25 | 66 30 | 154 80 | 10 80 | 25 00 | 80 00 | 8 60 | 1 50 | 81 90 |
| Braunschweig | 8 25 | 10 50 | 42 40 | 6 50 | 6 50 | 1 75 | 25 00 | 1 50 | 100 86 |
| Bremen | 8 25 | 18 50 | 47 20 | 6 50 | 1 75 | 25 00 | 22 50 | 1 50 | 246 65 |
| Chemnitz | 8 25 | 18 50 | 59 40 | 18 00 | 25 00 | 8 75 | 22 50 | 1 50 | 132 49 |
| Essen | 8 25 | 6 40 | 16 20 | 1 90 | 8 75 | 1 90 | 1 90 | 2 50 | 12 61 |
| Frankfurt | 8 25 | 21 60 | 27 20 | 8 20 | 1 25 | 1 90 | 8 20 | 2 50 | 118 5 |
| Halle | 8 25 | 8 90 | 30 40 | 2 50 | 1 25 | 1 90 | 2 50 | 2 50 | 79 79 |
| Koblenz | 8 25 | 98 30 | 72 40 | 8 20 | 2 50 | 6 90 | 2 50 | 2 50 | 54 69 |
| Leipzig | 8 25 | 9 90 | 5 20 | 1 50 | 1 50 | 1 50 | 1 50 | 1 50 | 43 74 |
| Münster | 8 25 | 9 90 | 5 20 | 1 50 | 1 50 | 1 50 | 1 50 | 1 50 | 84 70 |
| Nürnberg | 8 25 | 15 60 | 10 40 | 2 80 | 1 25 | 1 90 | 2 50 | 2 50 | 57 65 |
| Regensburg | 8 25 | 25 80 | 56 80 | 4 80 | 2 50 | 2 50 | 2 50 | 2 50 | 45 33 |
| Saarbrücken | 8 25 | 8 70 | 5 80 | 1 50 | 1 25 | 1 90 | 2 50 | 2 50 | 258 43 |
| Schwelm | 8 25 | 6 60 | 8 40 | 1 50 | 1 25 | 1 90 | 2 50 | 2 50 | 45 33 |
| Stettin | 8 25 | 14 10 | 8 40 | 2 80 | 1 25 | 1 90 | 2 50 | 2 50 | 59 4 |
| Stralsund | 8 25 | 55 50 | 109 80 | 8 80 | 50 00 | 50 00 | 50 00 | 50 00 | 59 4 |
| Trier | 8 25 | 41 70 | 71 20 | 6 00 | 50 00 | 50 00 | 50 00 | 50 00 | 59 4 |
| Wiesbaden | 8 25 | 68 70 | 49 60 | 8 80 | 50 00 | 50 00 | 50 00 | 50 00 | 59 4 |
| Zwickau | 8 25 | 99 10 | 189 20 | 119 00 | 6 75 | 2 70 | 2 70 | 2 70 | 140 16 |
| Chemnitz | 8 25 | 80 80 | 2 40 | 1 90 | 25 00 | 2 40 | 2 40 | 2 40 | 50 63 |
| Frankfurt | 8 25 | 11 70 | 15 60 | 1 90 | 25 00 | 2 40 | 2 40 | 2 40 | 140 16 |
| Hildersheim | 8 25 | 86 00 | 80 40 | 2 40 | 25 00 | 2 40 | 2 40 | 2 40 | 140 16 |
| Ludwigslunde | 8 25 | 21 90 | 80 40 | 2 40 | 25 00 | 2 40 | 2 40 | 2 40 | 140 16 |
| Sachsenhausen | 8 25 | 51 80 | 62 40 | 2 40 | 25 00 | 2 40 | 2 40 | 2 40 | 140 16 |
| Stettin | 8 25 | 26 70 | — | — | 25 00 | 2 40 | 2 40 | 2 40 | 140 16 |
| Summa | 577 25 | 747 80 | 1228 80 | 868 00 | 45 25 | 57 80 | 92 80 | 59 00 | 2108 65 |

Stellung.
Die Einnahme pro 3. Quartal 1895 beträgt..... M. 5597 50
Dazu Kassensaldo vom 2. Quartal 1895..... M. 6637 67
Summa..... M. 10165 17
Die Ausgabe pro 3. Quartal 1895 beträgt..... M. 7885 88
Bist die Kassensaldo am Schluß des 3. Quartals 1895..... M. 2279 29
Bist, den 20. November 1895.
Hermann Wolff, Sorbmacher. G. Weigt, Kassier.
Die Vorstände:
Wilh. Senflich, Albert Berner, Robert Gunte.

Bekanntmachungen.
Die britischen Verwaltungen werden nochmals aufgefordert, spätestens bis zum 15. jedes ersten Monats im neuen Quartal die Abrechnung einzuwenden und dabei § 52 des Statuts nicht außer Acht zu lassen, auch werden die Mitglieder angewiesen, ihren Verpflichtungen bis zum Schluß des Quartals so viel wie möglich nachzukommen, hauptsächlich die §§ 6 und 7, sowie die §§ 23, 26, 28 u. d. 29 unteres Statuts genau zu beachten.
Der Zentralvorstand.

Stellung.
Die Einnahme pro 3. Quartal 1895 beträgt..... M. 5597 50
Dazu Kassensaldo vom 2. Quartal 1895..... M. 6637 67
Summa..... M. 10165 17
Die Ausgabe pro 3. Quartal 1895 beträgt..... M. 7885 88
Bist die Kassensaldo am Schluß des 3. Quartals 1895..... M. 2279 29
Bist, den 20. November 1895.
Hermann Wolff, Sorbmacher. G. Weigt, Kassier.
Die Vorstände:
Wilh. Senflich, Albert Berner, Robert Gunte.

